

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Südkurier. 1945-1954 1946

105 (3.9.1946)

SÜDKURIER

2. JAHRGANG • TAGBLATT FÜR BODENSEE, SCHWARZWALD UND DAS OBERE DONAUGEBIET • NUMMER 105

Erscheint vorerst Dienstag und Freitag. Adresse: Konstanz, Rosgartenstr. 12
Telefon: Redaktion, Verlag u. Anzeigenabtg. Nr. 924, 925, 1130; Vertrieb Nr. 562

KONSTANZ DIENSTAG 3. SEPTEMBER 1946

Einzelpreis 20 Pfg. Abonnement bei der Post 1,74 M., durch Träger 1,60 M.
Anzeigenannahme durch alle Geschäftsstellen und Agenturen des Südkurier

Monarchie in Griechenland

Athen. Am vergangenen Sonntag fand in ganz Griechenland ein Volksentscheid über die Frage Monarchie oder Republik statt.

König Georg II. ist durch diesen Volksentscheid auf seinen Thron zurückberufen worden. Die griechische Regierung hat den in Paris weilenden Ministerpräsidenten Tsaldaris beauftragt, dem König mitzuteilen, daß sich nach den bisher vorliegenden Wahlergebnissen 70 % der Wähler für die Monarchie entschieden haben und daß auch eine weitere Erhöhung dieses Prozentsatzes zu erwarten ist.

Gemeindewahlen in Sachsen

Berlin. In Sachsen fanden am vergangenen Sonntag Gemeindewahlen statt. Die Wahlen verliefen im ganzen Lande ruhig.

Leipzig. Von den 384 090 in Leipzig abgegebenen gültigen Stimmen entfielen auf die SEP 177 777, die LDP 114 071, die CDU 82 486, den Frauenausschuß 2 817 und den Kulturbund 6 939 Stimmen.

Dresden. Von 348 174 Wahlberechtigten in Dresden machten bei den Gemeindewahlen nach einem vorläufigen nichtamtlichen Endergebnis 312 694 Wähler von ihrem Stimmrecht Gebrauch. Das entspricht einer Wahlbeteiligung von rund 92 %. Die SEP erhielt 151 057, die LDP 108 536, die CDU 49 632 und der Frauenausschuß 2 715 Stimmen. Ungültig waren 754 Stimmen. — Nach diesem vorläufigen Endergebnis entfielen auf die SEP 39, auf die LDP 28 und auf die CDU 13 Sitze im Stadtrat.

Ergebnisse aus weiteren Städten und Gemeinden liegen noch nicht vor. Ueber das voraussichtliche Ergebnis gibt eine in letzter Stunde eingelaufene Aufstellung des vorläufigen Endergebnisses Anhaltspunkte, nach der bei 1 429 000 abgegebenen gültigen Stimmen auf die SEP 798 000, auf die LDP 374 000 und auf die CDU 257 000 Stimmen entfallen sollen.

Amerikanische Forderung

Berlin. Den freien Austausch von Journalisten sowie von Zeitungen, Zeitschriften, Büchern und sonstigen Veröffentlichungen zwischen den vier Besatzungszonen forderte der Leiter der amerikanischen Informationskontrolle für Deutschland, General Robert A. McClure, in einem Schreiben an die zuständigen Vertreter der französischen und sowjetischen Militärregierung. General McClure erklärte dazu, die britischen Vertreter hätten bei einer kürzlich stattgefundenen Viermächtekonferenz die Informationskontrolle eine gleichlautende mündliche Anregung angenommen, die an alle Besatzungsmächte ergangen sei.

Oesterreich fordert Sepp Dietrich

Wien. Die österreichische Regierung ersuchte die amerikanischen Besatzungsbehörden in Deutschland um die Auslieferung des ehemaligen SS-Generals Sepp Dietrich, der von einem amerikanischen Militärgericht in Dachau im Juli dieses Jahres zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt worden war.

Molotow zur Berichterstattung in Moskau

Das Mont-Cenis-Plateau Frankreich zugesprochen

Paris. Auf der Tagung der politischen und territorialen Ausschüsse für Finnland wurden die ersten fünf Artikel des Friedensvertragsentwurfes für Finnland angenommen. In den ersten zwei Artikeln des Vertragsentwurfes wird die finnische Grenze so festgelegt, wie sie im Januar 1941 bestanden, mit Ausnahme der Provinz von Petsamo, die nach den Waffenstillstandsbedingungen an Rußland abgetreten war. Im 4. Artikel des Vertragsentwurfes wird die Verpachtung des Porkkala-Gebietes (bei Helsinki) an die Sowjetunion zur Errichtung eines Flottenstützpunktes bestätigt. Im Artikel 5 wird festgelegt, daß die Aaland-Inseln entmilitarisiert bleiben.

Auf der Vollversammlung der Pariser Konferenz am vergangenen Freitag legte der persische Delegierte die Anschauung seines Landes über den Friedensvertragsentwurf für Italien dar.

Anschließend kam der griechische Delegierte zu Wort. Er schlug vor, daß auf der nächsten Vollversammlung die territorialen Fragen zwischen Griechenland und Albanien untersucht werden sollten. Hiergegen verwahrte sich Molotow. Er stellte fest, man versuche die Konferenz dazu zu benutzen, Ansprüche gegen friedliche und demokratische Staaten die unsere Freunde sind vorzubringen, anstatt gegen die Feindstaaten. Molotow beschuldigte die griechische Regierung diese Grenzfrage mit Albanien vorzubringen um die Volksabstimmung in Griechenland zu beeinflussen. Der Terror in Griechenland werde durch fremde Truppen unterstützt. Griechenland, so fuhr Molotow fort, erhebe Ansprüche auf Vergrößerung des Staatsgebietes um am Vorabend der Volksabstimmung einen außenpolitischen Erfolg zu buchen. Die sowjetische Dele-

Schaffung eines Rhein-Pfälzischen Landes

Mit Mainz als Hauptstadt — Verfügung des Generals der Armee König

Baden-Baden. Der Oberkommandierende der französischen Besatzungszone, General der Armee König, hat folgende Erklärung gemacht:

Schaffung eines rhein-pfälzischen Landes

Die Absicht, die deutsche Bevölkerung soweit als möglich mit der Verwaltung ihres Landes innerhalb genügend großer Gebietsstellen zu betrauen, hat mich dazu veranlaßt, die Vereinfachung des verwaltungsmäßigen Aufbaues der französischen Besatzungszone sowohl auf dem rechten wie auch auf dem linken Rheinufer ins Auge zu fassen.

Im Zuge dieses Planes und von dem Willen beseelt, der rheinischen und pfälzischen Bevölkerung Gelegenheit zu geben, ihre Freiheiten und ihr wirtschaftliches Leben harmonisch zu entwickeln, habe ich insbesondere die Schaffung eines Landes beschlossen, dessen Hauptstadt Mainz sein und das die gegenwärtig zu den Oberpräsidien Hessen-Pfalz und Rheinland-Hessen-Nassau gehörenden Regierungsbezirke umfassen wird.

In diesem Sinne habe ich eine Verfügung getroffen, welche die grundlegenden Elemente des neuen Landes festlegt und seiner Bevölkerung ermöglicht, dieses Land auf demokratischer Grundlage unter Beachtung der heimischen Ueberlieferungen und Bestrebungen, z. B. in der Pfalz, zu organisieren.

Gleichzeitig erschien folgende Verfügung:

Verfügung Nr. 57

Artikel 1: Es wird hiermit ein Land geschaffen, welches die Pfalz und die gegenwärtigen Regierungsbezirke Trier, Koblenz, Mainz und Montabaur umfaßt.

Artikel 2: Als Hauptstadt dieses Landes wird Mainz bestimmt, wo die Regierung ihren Sitz haben wird, sobald die entsprechenden wohnlichen Voraussetzungen geschaffen werden konnten.

Artikel 3: Eine beratende Versammlung, die sich aus den gewählten Vertretern der im Artikel 1 bezeichneten Gebiete zusammensetzt, wird alsbald nach den Wahlen vom 13. Oktober, gemäß den Bedingungen gebildet, die später bekanntgegeben werden.

Artikel 4: Die vorläufige Regierung des Landes wird nach Befragen der oben erwähnten Versammlung und zwar spätestens am 30. November gebildet werden.

Artikel 5: Die beratende Versammlung wird im Einvernehmen mit der vorläufigen Regierung einen Verfassungsentwurf ausarbeiten, der insbesondere die Beziehungen zwischen den verschiedenen Teilen des neuen Landes festlegen soll. Ueber den Verfassungsentwurf wird durch Volksentscheid entschieden werden.

Artikel 6: Eine gemischte, aus den Mitgliedern der Oberpräsidien Rheinland-

Hessen-Nassau und Hessen-Pfalz zusammengesetzte Kommission ist damit beauftragt, die Arbeit der beratenden Versammlung gemäß der Verfassung vorzubereiten und die Verwaltung der Uebergangszeit festzulegen, der das Land bis zur Billigung der Verfassung durch den Volksentscheid unterstellt bleibt.

Baden-Baden, 30. August 1946.

Der General der Armee König
französischer Oberkommandierender in
Deutschland
gez. König.

Beschluß des Kontrollrates

Berlin. Der Alliierte Kontrollrat unter Vorsitz General McNarney's lehnte den französischen Vorschlag ab, die deutsche Wirtschaftseinheit durch Errichtung allierter Verwaltungsstellen herbeizuführen. Gegen den französischen Vorschlag wurde eingewendet, er lege die zentralen Stellen der Wirtschaftsverwaltung nicht in deutsche Hände. Von sowjetischer Seite wurde unter anderem eingewendet, daß der französische Vorschlag das Saargebiet mit der Begründung ausschließe, daß die Entscheidungen über das Schicksal des Saargebietes außerhalb der Befugnisse des Alliierten Kontrollrates lägen. Es unterliege vielmehr der unmittelbaren Entscheidung durch die betreffenden Regierungen.

Das letzte Wort der Nürnberger Angeklagten

Die Urteilsverkündung wird am 23. September stattfinden

Nürnberg. Vor dem Nürnberger Gerichtshof hatten die Angeklagten Gelegenheit, noch einmal zu einem kurzen Schlußwort zu Wort zu kommen. Als erster sprach der ehemalige Reichsmarschall Hermann Göring.

Göring führte u. a. folgendes aus: „Die Anklagebehörde hat in ihren Schlußplädoyers die Verteidigung und ihre Beweisführung als völlig wertlos behandelt. Die unter Eid gemachten Ausführungen der Angeklagten wurden von ihr dort als absolut wahr angenommen, wo diese zur Stützung der Anklage dienen konnten, aber im gleichen Augenblick als Meineld bezeichnet, wo diese Aussagen die Anklage widerlegten. Das ist sehr primitiv, aber keine überzeugende Grundlage für die Beweisführung.“ Die Anklage führt die Tatsache, daß ich der zweite Mann im Staate war, als Beweis dafür an, das ich alles was geschehen sei, gewußt haben müsse. Sie bringt keinerlei dokumentarisches oder sonstiges stichhaltiges Beweismaterial dort vor, wo ich dieses Wissen oder gar Wollen unter Eid bestritten habe.

Es ist also nur eine Behauptung oder Vermutung, wenn die Anklage sagt: „Wer

sollte dies nicht gewußt haben, wenn nicht Göring als Nachfolger des Führers. Wiederholt aber haben wir hier gehört, wie gerade die schwersten Verbrechen am geheimnisvollsten verschleiert wurden. Daß ich diese furchtbaren Massenmorde auf die schärfste verurteile und mir jedes Verständnis hierfür fehlt, stelle ich ausdrücklich fest. Ich möchte es aber noch einmal vor dem Hohen Gericht klar aussprechen: Ich habe niemals, an keinem Menschen und zu keinem Menschen und zu keinem Zeitpunkt einen Mord befohlen und ebenso wenig sonstige Grausamkeiten angeordnet oder geduldet.

Herr Jackson weist in seiner Schlußansprache daraufhin, daß die Signataraaten sich noch im Kriegszustand mit Deutschland befinden und lediglich ein Waffenstillstand durch bedingungslose Kapitulation herrsche. Nun ist das Völkerrecht einheitlich. Es muß dasselbe für beide Teile gelten. Wenn also alles, was heute seitens der Besatzungsmächte in Deutschland geschieht, völlig völkerrechtlich zulässig ist, dann war vorher Deutschland zum mindesten Frankreich, Holland, Belgien, Norwegen, Jugoslawien und Griechenland gegenüber in der gleichen Lage. Wenn heute die Genfer Konvention Deutschlands gegenüber keine Geltung mehr hat, wenn heute in allen Teilen Deutschlands die Industrie abgebaut und ebenso wenn andere große Werte auf allen Gebieten in die Siegerstaaten verbracht werden können, wenn heute in allen Teilen Deutschlands die Industrie, wenn heute das Vermögen von Millionen Deutschen beschlagnahmt wird und viele andere schwerste Eingriffe in Freiheit und Eigentum erfolgen, so können derartige Maßnahmen seitens Deutschlands in den oben genannten Ländern völkerrechtlich auch nicht verbrochen gewesen sein.

Wie genau die Bestimmungen der Genfer Konvention von den Alliierten auch heute noch den Kriegsgefangenen und sogar politischen Zivilinternierten gegenüber beachtet werden, ist am besten aus der Tatsache ersichtlich, daß weite Kreise der deutschen Bevölkerung bereits Klage darüber geführt haben, daß es den Internierten in ihren Lagern besser geht als der deutschen Zivilbevölkerung.

Kein Staat, so fuhr Göring fort, hat durch eine Notifizierung das Reich rechtzeitig darauf aufmerksam gemacht, daß man die Tätigkeit für den Nationalsozialismus unter Strafe und Verfolgung stellen werde. Im Gegenteil, Präsident Roosevelt, Premierminister Churchill und andere Staatsmänner der Vereinten Nationen, die bereits während des Krieges die Maschinerie zur Verfolgung und Aburteilung von nationalsozialistischen Verbrechen gegen die Menschlichkeit und von Kriegsverbrechen aufsetzten, haben diese Tatsache damals des öfteren öffentlich bekannt gegeben und auch die damalige deutsche Reichsregierung in diplomatischen Noten, die durch die Regierungen neutraler Länder übermittelt wurden, offiziell davon in Kenntnis gesetzt.

Wenn also jetzt Einzelpersonen und in erster Linie uns, die Führer, zur Rechen-

schaft zieht und verurteilt, gut. Dann aber darf man nicht gleichzeitig das deutsche Volk bestrafen. Das deutsche Volk vertraute dem Führer und hatte bei seiner autoritären Staatsführung keinen Einfluß auf das Geschehen. Ohne Kenntnis von den schweren Verbrechen, die heute bekannt geworden sind hat das Volk treu, opferwillig und tapfer den ohne seinen Willen entbrannten Existenzkampf auf Leben und Tod durchgemacht und durchgelitten. Das deutsche Volk ist frei von Schuld.

In dem Beweisverfahren ergab sich, daß Hermann Göring, der zweite Mann im Staat, seit der Gründung der NSDAP mit Hitler zusammen gearbeitet und ihn bei der Erreichung seiner Kriegspläne unterstützt hat. Als preußischer Innenminister zerschlug er brutal die gegen den Nazismus gerichtete Opposition. Er war Chef der Gestapo, gründete und leitete die Konzentrationslager in den Jahren 33 und 34. Die Niederschlagung des angeblichen „Röhmputsches“, bei der Hunderte unschuldiger Menschen auf sein Geheiß ermordet wurden, wird ihm, wie auch die „Inszenierung“ des Reichstagsbrandes, von der Anklage zur Last gelegt. Bei der Vorbereitung des Angriffskrieges war er als Beauftragter für den Vierjahresplan und Reichsluftfahrtminister für die Aufrüstung der Luftwaffe und Wirtschaft an erster Stelle verantwortlich. Bereits im Jahre 41 drängte er den damaligen Chef des Reichssicherheitshauptamtes, Reinhard Heydrich, die „Endlösung der Judenfrage“ in Angriff zu nehmen, nachdem er den deutschen Juden schon im Jahre 38 eine „Kollektivbuße“ von einer Milliarde Mark auferlegt hatte. An der Ausarbeitung und Verwirklichung der Angriffspläne gegen die Tschechoslowakei, Polen und die Sowjetunion war Hermann Göring, wie aus den von der Anklagebehörde vorgelegten Beweisdokumenten hervorgeht, leitend beteiligt.

Völlig unerwarteter Weise ergriff auch der Angeklagte Rudolf Heß, die Gelegenheit ein Schlußwort zu sprechen und berichtete in völlig zerfahrener Weise hauptsächlich über seinen Aufenthalt in England.

Ribbentrop

Dieser Prozeß sollte zur Erforschung der geschichtlichen Wahrheit geführt werden, erklärte der Angeklagte Ribbentrop. „Vom Standpunkt der deutschen Außenpolitik kann ich nur sagen: Dieser Prozeß wird in die Geschichte eingehen als Musterbeispiel, wie man unter Berufung auf bisher unbekannte juristische Formeln und auf die Fairneß um die Kardinal-Probleme von 25 Jahren schwerster Menschheitsgeschichte herumgehen kann. Wenn die Wurzeln unseres Übels in Versailles liegen, und sie liegen dort — war es dann wirklich zweckmäßig, eine Auseinandersetzung über einen Vertrag zu inhibieren, den schon die Einsichtigen unter seinen Urhebern als die Quelle künftigen Übels bezeichnet hatten und deren Gescheiteste schon damals voraussagten, über welchen Fehler von Versailles es zu einem neuen Weltkrieg kommen würde. Ueber 20 Jahre

(Fortsetzung Seite 2)

STREIFLICHTER

Die mit großer Spannung erwarteten Gemeindewahlen in Sachsen — die ersten im russisch besetzten Sektor — sind vorüber. Aus der Zone und auch von amerikanischen Korrespondenten, die in Leipzig, Dresden und an anderen Plätzen die Wahlvorgänge beobachteten, wird übereinstimmend berichtet, daß der Wahltag dort in völliger Ruhe verlaufen ist. Die Wahlen waren im vollen Sinne des Wortes geheim und die öffentlich vorgenommenen Stimmzählungen erfolgten vollständig unparteiisch. Das Ergebnis — soweit die bisher vorliegenden Teilergebnisse eine Beurteilung gestatten — dürfte für manche Seite überraschend sein, ebenso überraschend wie es seinerzeit im gleichfalls russisch besetzten Ungarn war. In den großen Städten des traditionellen „roten“ Sachsen konnte die SEP keine absolute Mehrheit erringen. In Leipzig, das schon vor dem ersten Weltkrieg eine Hochburg der Sozialdemokratie war, scheint eine bürgerliche Majorität zustande gekommen zu sein. Die Verhältnisse auf dem flachen Lande, wo neben der SEP unter verschiedenen Bezeichnungen wie „Freie Bauern“ gleichgerichtete Listen aufgestellt waren, sind noch nicht zu übersehen. Diese Verhältnisse und ihre Auswirkungen werden noch zu untersuchen sein. Die sozialdemokratischen Wähler, deren Liste aus mehr oder weniger angreifbaren Gründen nicht zur Wahl zugelassen war, haben anscheinend die Parole der Parteiloyalität, ungültige Stimmzettel abzugeben, nur in geringerem Umfang befolgt und sich direkt der CDU oder LDP angeschlossen. Zu diesem Entschluß haben wohl auch gewisse Einseitigkeiten bei der Lenkung der Wahlvorbereitungen beigetragen — in einem Gebiet erhielt die kommunistische Einheitspartei ein Kontingent von 180 t Papier für Werbezwecke, die CDU demgegenüber nur 9 t zugeteilt — und verschiedene Zwischenfälle in den Tagen vor der Wahl, bei denen es zur Sprengung von Wahlversammlungen der Liberaldemokraten und zu Behinderungen gegenüber Vertretern von Propagandamaterial dieser Partei kam, die von der Polizei, gelinde gesagt, nicht verhindert wurden.

Der große Kongreß der französischen Sozialisten fand gestern sein Ende mit der einstimmigen Annahme eines Textes über Programm und Taktik der Partei, der eine Synthese aus den verschiedenen Tendenzen innerhalb der Parteiloyalität darstellt. Nach der erregten Eröffnung und den heißen Debatten, bei denen es im Zusammenhang mit der Abstimmung über die Führung der Politik im „Populaire“ zum Rücktritt von Léon Blum als Chefredakteur des Zentralorgans kam, fand sich die Sozialistische Partei Frankreichs zusammen in der gedanklichen Richtung, die ihrer Eigenschaft als tragende Regierungspartei entspricht, die „ihr Denken und Handeln der Verantwortlichkeit für das Schicksal des Landes“ unterordnen muß.

Ueber alle fundamentalen Probleme wurde Einigung erzielt, auch über die Frage der Fusion mit der kommunistischen Partei, die als unmöglich abgelehnt wird, solange sich die Kommunisten nicht von der „politischen und geistigen Unterwerfung“ gegenüber der Sowjet-Union befreien. Auf dem Gebiet der auswärtigen Politik lehnt die Sozialistische Partei die „Chauvinismen“ ab und spricht sich für die internationale Demokratie und für kollektive Sicherheit aus. Für Deutschland ist die Entscheidung von großer Bedeutung, mit der die Zerstückelung unseres Landes und die effektive Abtrennung einzelner Gebiete verworfen wird. Als Vorsitzende wurden A. Philipp, M. Capocci und Daniel Meyer, der bisherige Generalsekretär, gewählt. Der geistige Führer der Partei bleibt Léon Blum, der auch die Schluß-Sitzung präsidierte.

Das Problem des deutschen Aufbaus und der einheitlichen Verwaltung ist jetzt dreifach in Berlin erörtert worden: die Neuschaffung der Länder und der französische Verwaltungsvorschlag im Kontrollrat, während gleichzeitig die Vierzonen-Preis-Konferenz stattfand. Unmittelbar vorher brachte der im Sowjetsektor erscheinende „Nachtexpress“ eine ungewöhnlich scharfe Moskauer Äußerung in Großaufmachung, die Schaffung der Länder diene nur dem egoistischen Zweck einzelner Mächte, Einflußgebiete zu gewinnen. Dementsprechend lehnt die Sowjetunion im Kontrollrat die Schaffung des Landes Rheinpfalz ab. Trotzdem wächst die Erkenntnis, daß sich gleichartige Entwicklungen in allen vier Zonen anbahnen. Die Neuschaffung der Länder gilt zwar nur für die drei westlichen Zonen, aber auch die russische Zone ist verwaltungsmäßig nach Ländern und Provinzen gegliedert. Es wird deshalb vielfach vermutet, daß die gesamte deutsche Verwaltung sich aus dem Unterbau geordneter Länderverwaltungen entwickeln

wird. Für die Zentralverwaltung existieren bisher drei Pläne. Der amerikanische wird grundsätzlich von Rußland bejaht, scheiterte aber praktisch an der Erhaltung der Zonentrennung durch die Sowjets. Der französische Plan einer alliierten Zentralverwaltung wurde von den drei anderen Mächten abgelehnt. Eine gemeinsame Verwaltung der englischen und amerikanischen Zone stößt in Süddeutschland, besonders in Bayern, auf Bedenken, wo eine gemeinsame Eisenbahn- und Postverwaltung als Quelle eines neuen Zentralismus empfunden wird. In dieses Vakuum in der Frage der Zentralverwaltung fällt die Vierzonen-Preiskonferenz als Ergebnis der Erkenntnis, daß trotz politischer Schwierigkeiten aus praktischen Gründen eine Einheitslösung notwendig ist, wenn der wirtschaftliche Niedergang nicht zunehmen soll. Wirtschaftskreise bezweifeln, daß die Lösung des Problems von den Preisen her möglich ist, weil die Preisunterschiede zwischen den Zonen nur Symp-

tome seien, während die Ursache in den Unterschieden liege, die durch die Wirtschaftstrennung nach Zonen, die verschiedenen Wirtschaftssysteme und andere Mangelerscheinungen hervorgerufen werden. Die Preiskonferenz wird deshalb als Umweg empfunden, ist aber trotzdem wichtig, weil sie die Unentbehrlichkeit einheitlicher Regelungen beweist, wenn auch nur auf einem Einzelgebiet. Bezeichnend ist die Begründung der Zentralstelle Berlin für Austauschpreissetze wegen des gleichen Stichtags für alle vier Zonen. Die praktische wirtschaftliche Wirkung wird bezweifelt, weil die Schwierigkeit gerade im Auffinden des Stichtages zwischen April 1945 und den Schwarzmarktpreisen liegt, solange das Verhältnis zwischen Kaufkraft und Warenangebot in den Zonen verschieden ist. Trotzdem wird aber eine Rückwirkung auf die Gesamtentwicklung erwartet, weil ständige zentrale Verhandlungen neue Beweise für die Unentbehrlichkeit gemeinsamer Zonenarbeit liefern dürften.

Die Angeklagten haben das Wort

Fortsetzung des Nürnberger Berichtes von Seite 1

meines Lebens habe ich mich der Beseitigung dieses Übels gewidmet mit dem Ergebnis, daß ausländische Staatsmänner, die darum wußten, heute in ihren Affidavits schreiben, sie hätten mir das nicht geglaubt. Sie hätten schreiben müssen, daß sie mir das im Interesse ihres Landes nicht glauben dürfen. „Man macht mich für die Führung einer Außenpolitik verantwortlich, die ein anderer bestimmte. Ich weiß von ihr immerhin so viel, daß sie sich nie mit Weltherrschaftsplänen beschäftigte, wohl aber zum Beispiel mit der Beseitigung der Folgen von Versailles und mit der Ernährungsfrage des deutschen Volkes. Wenn ich bestreite, daß diese deutsche Außenpolitik einen Angriffskrieg geplant und vorbereitet habe, so ist das keine Ausrede. Diese Wahrheit wird bewiesen durch die Tatsache, welche Stärke wir im Verlauf des zweiten Weltkrieges entfalteten und wie schwach wir dagegen zu Beginn dieses Krieges waren. Als ich 1939 nach Moskau zu Marschall Stalin kam, besprach er mit mir nicht die Möglichkeiten einer friedlichen Beilegung des deutsch-polnischen Konfliktes im Rahmen des Briand-Kellogg-Paktes, sondern er ließ durchblicken, wenn er zur Hälfte Polen und den Baltischen Ländern nicht noch Litauen mit dem Hafen Libau bekäme, könne ich gleich wieder zurückfliegen. Das Kriegführen galt dort offensichtlich 1939 auch noch nicht als internationales Verbrechen gegen den Frieden.“

(Joachim Ribbentrop, der ehemalige Reichsaußenminister des Dritten Reiches wird von der Anklagebehörde dafür verantwortlich gemacht, daß er bewußt auf einen Krieg hinarbeitete, von dem er wußte, daß England und Frankreich sich beteiligen würden. Im August 1939 entgegnete Ribbentrop dem italienischen Außenminister Graf Ciano auf dessen Frage, ob Deutschland Danzig oder den „polnischen Korridor“ fordere: „Wir wollen den Krieg“. Während des Krieges bereitete Ribbentrop die Ueberfälle auf die neutralen Staaten Holland, Belgien, Norwegen, Dänemark, Griechenland und Jugoslawien vor, die er durch ständige Versicherungen des deutschen „Friedenswillens“ zu täuschen versuchte. Er forderte die Lynchjustiz gegen alliierte Flieger und betrieb die Verfolgung der Juden in ganz Europa. Schließlich wirft ihm die Anklage vor, daß er Japan zum Kriegseintritt bewogen hat.)

Speer

„Hitler und der Zusammenbruch seines Systems haben eine ungeheure Leidenszeit über das deutsche Volk gebracht. Die nutzlose Fortsetzung des Krieges und die unnötigen Zerstörungen erschweren dazu den Wiederaufbau. Entbehrungen und Elend sind über das deutsche Volk

gekommen. Es wird nach diesem Prozeß Hitler als den erwiesenen Urheber seines Unglücks verachtet und verdammt. Die Welt aber wird aus dem Geschehenen lernen, die Diktatur als Staatsform nicht nur zu hassen, sondern zu fürchten.“

„Die Diktatur Hitlers unterschied sich in einem grundsätzlichen Punkt von allen geschichtlichen Vorgängern. Es war die erste Diktatur eines Industriestaates in dieser Zeit moderner Technik, eine Diktatur, die sich zur Beherrschung des eigenen Volkes der technischen Mittel in vollkommener Weise bediente. Viele der unwahrscheinlich anmutenden Phänomene dieses Prozesses sind ohne Hilfe der Technik nicht möglich: durch die Mittel der Technik, wie Rundfunk und Lautsprecher wurde 80 Millionen Menschen das selbständige Denken genommen, sie konnten dadurch dem Willen eines Einzelnen hörig gemacht werden.“

Je technischer die Welt wird, um so notwendiger ist als Gegengewicht die Förderung der individuellen Freiheit und des Selbstbewusstseins des einzelnen Menschen. Hitler hat die Technik nicht nur zur Beherrschung seines eigenen Volkes ausgenutzt, es wäre ihm nahezu gelungen, mittels seines technischen Vorsprungs Europa zu unterwerfen. Es waren lediglich einige der grundsätzlichen Schafffehler, wie sie in der Diktatur wegen des Mangels an Kritik typisch sind, daß er nicht vor 1942 doppelt so viel Panzer, Flugzeuge und U-Boote hatte.

„Als ehemaliger Minister einer hochentwickelten Rüstung ist es meine letzte Pflicht, festzustellen: Ein neuer großer Krieg wird mit der Vernichtung menschlicher Kultur und Zivilisation enden. Nichts hindert die entsetzliche Technik und Wissenschaft, ihr Zerstörungswerk an den Menschen zu vollenden, das sie in diesem Krieg in so furchtbarer Weise begonnen hat. Darum muß dieser Prozeß ein Beitrag sein, um in der Zukunft entartete Kriege zu verhindern und die Grundregeln menschlichen Zusammenlebens festzulegen. Was bedeutet mein eigenes Schicksal, nach allem, was geschehen und bei einem solch hohen Ziel.“

Schacht

„Es hat mein Rechtsgefühl tief verletzt, daß die Schlussreden der Anklage völlig übergegangen sind an dem Beweisergebnis dieses Prozesses. Die einzige Anklage gegen mich unter der Charter ist die, daß ich den Krieg gewollt habe. Die erdrückende Reihe von Beweisen in meinem Falle aber hat ergeben, daß ich fanatischer Kriegsgegner war, und aktiv und passiv Widerstand, Sabotage, List und Gewalt verwendet habe, den Krieg zu verhindern. Wie kann da die Anklage behaupten, ich sei für Krieg gewesen. Wie kann der russische

Ankläger behaupten, ich hätte mich erst 1943 von Hitler abgewandt, nachdem mein erster Staatsstreich-Versuch schon im Herbst 1938 unternommen wurde. Statt dessen hat mich die Anklage ein volles Jahr in der Welt als Räuber, Mörder und Betrüger an den Pranger gestellt. Dieser Anklage allein verdanke ich es, daß ich am Abend meines Lebens daselbst ohne Substanzmittel und ohne Heimat. Aber die Anklage irrt, wenn sie glaubt, wie dies in ihrer ersten Rede gesagt wurde, mich unter die jämmerlichen, gebrochenen Gestalten zählen zu können.“

„Gewiß, ich habe politisch geirrt, aber meine Wirtschafts- und Finanzpolitik der Arbeitsbeschaffung durch Kredithilfe hatte sich glänzend bewährt. Die Arbeitslosen-ziffer von 7 Millionen war auf Null gesunken. Im Jahre 1938 waren die Staatseinnahmen so gestiegen, daß die Rückzahlung der Reichsbankkredite voll gesichert war. Daß Hitler diese von ihm feierlich verbrieften Rückzahlung verweigerte, war ein ungeheuerlicher Betrug, den ich nicht voraussehen konnte. Mein politischer Irrtum war, daß ich das Ausmaß der Verbrechen Hitlers nicht früh genug erkannt habe. Aber ich habe meine Hände nicht befleckt mit einer einzigen Ungezügeltigkeit oder unsittlichen Handlung, der Terror der Gestapo hat mich nicht geschreckt, denn jeder Terror muß versagen vor der Berufung auf das Gewissen. Hier liegt die große Kraftquelle, die uns die Religion verleiht.“

Nach all diesen Ausführungen mutet es merkwürdig an, daß Schacht sich im weiteren Verlauf seiner Rede auf die „glänzenden“ Erfolge beruft, die er unter Hitler zu verzeichnen hatte und daß er zugibt, „sich politisch geirrt“ zu haben. Dieser politische Irrtum habe darin bestanden, sagte Schacht, daß er die Verbrechen Hitlers nicht früh genug erkannte. Dennoch seien seine Hände nicht mit dem Blut einer einzigen ungesetzlichen Tat befleckt. Schacht läßt hier offenbar außer acht, daß sich keiner der 21 Angeklagten persönlich an Verbrechen beteiligt, wohl aber die meisten Anstifter dazu waren.“

Schirach

„Am 24. Mai habe ich hier eine Erklärung abgegeben, die ich vor Gott und meinem Gewissen verantworten und auch heute, am Ende dieses Prozesses, voll aufrechterhalte, weil sie meiner ehrlichen innersten Überzeugung entsprach und entspricht.“

Großkraftwerk Frankreich zugesprochen

Erste Reparationsleistung an die Westmächte

Stuttgart. Die Großkraftwerke in Neckarau bei Mannheim sind nach einer Ankündigung der Reparationssektion der Wirtschaftsabteilung der Militärregierung von Württemberg-Baden durch die Interalliierte Reparationskommission Frankreich zugesprochen worden. — Das ist die erste Zuweisung im Rahmen der Reparationsleistungen an die Westmächte.

Das unterirdisch angelegte Kraftwerk stellt das Ergebnis einer 30jährigen Forschungsarbeit dar. Es ist das erste seiner Art in Deutschland und wurde von den Nazis als Hilfskraftwerk in Betrieb genommen, wenn eines der anderen Kraftwerke durch Bombenschaden ausfiel. Die Leistungsfähigkeit des Kraftwerkes von 32.000 KVA zu 22.000 Volt reichte aus, um eine Stadt von 200.000 Einwohnern mit Strom zu versorgen. 1938 wurde mit dem Bau des Kraftwerkes, der 8 Millionen Mark kostete, begonnen, und 1941 war er fertiggestellt. Die Baukosten, die schon 1926 veranschlagt wurden, als eine Anleihe von 6.300.000 Goldmark von den Vereinigten Staaten gewährt wurde, sind durch eine Hypothek auf das Kraftwerk einschließlich aller seiner Einrichtungen gedeckt worden. Große Schwierigkeiten müssen überwunden werden, wenn der Transport der Kraftwerksanlage an seinen neuen Bestimmungsort erfolgreich vor sich gehen soll.

„Die englische Anklagevertretung hat in ihrem Schlußwort den Satz ausgesprochen: „Schirach hat Millionen deutsche Kinder verdorben, damit sie zu dem wurden, was sie heute wirklich geworden sind: Die blinden Instrumente jener Mord- und Herrscher-Politik, die diese Männer durchgeführt haben.“ „Wäre dieser Vorwurf begründet, würde ich kein Wort der Verteidigung sagen. Der Vorwurf ist aber unbegründet, er ist unwahr.“ In dieser Stunde, da ich ein letztes Mal zum Militärgericht der 4 Siegermächte sprechen kann, möchte ich mit reinem Gewissen unserer deutschen Jugend bestätigen, daß sie an den durch diesen Prozeß festgestellten Auswüchsen und Entartungen des Hitler-Regimes vollständig unschuldig ist, daß sie den Krieg niemals gewollt hat, und daß sie sich weder im Frieden noch im Krieg an irgendwelchen Verbrechen beteiligt hat.

„Diese Jugend hat wahrlich das schwere Schicksal nicht verdient, das über sie hereingebrochen ist. „Mein persönliches Schicksal ist nebensächlich, aber die Jugend ist die Hoffnung unseres Volkes. Und wenn ich im letzten Augenblick eine Bitte ausspreche, so ist es die: Helfen sie als Richter mit, daß Zerrbild zu beiseiten, daß sich vielfach die Welt heute von der deutschen Jugend macht, und das vor der historischen Betrachtung nicht bestehen kann.“

Dankbaren Herzens hat unsere Jugend die Worte des Lord Beveridge gehört, der sich mit Weiblichkeit und Leidenschaft für eine Schuldloserklärung der deutschen Jugend eingesetzt hat. Freudig wird sie die Hand ergreifen, die ihr über Trümmer und Ruinen hinweg gereicht wird. („Der Führer „Mein Kampf“ ist unsere Bibel“, erklärte Baldur von Schirach, als er noch „Führer der Jugend des Großdeutschen Reiches“ war. Die Anklagebehörde macht Schirach dafür verantwortlich, daß er der deutschen Jugend die Ideologie des „Herrenvolkes“ und „Untermenschentums“, der Weltherrschaft und des „Lebensraumes“ einimpfte.

Nachdem der Vorsitzende des Internationalen Militärgerichts in der Samstagsnachmittagsitzung verkündet hatte, daß das Urteil gegen die 21 Hauptkriegsverbrecher am 23. September gesprochen werden wird, dankte er im Namen des Gerichtes den Anklägern und Verteidigern, die ihre Pflicht erfüllt hätten.

Verhaftungen in Stuttgart

Frankfurt. 15 Personen, die unter dem Verdacht stehen, illegale politische Tätigkeit im Gebiet um Stuttgart entwickelt zu haben, wurden, wie das Hauptquartier der amerikanischen Besatzungstruppen am Freitag bekanntgab, verhaftet. — Walter Kazmarek, der Anführer dieser 15 Verhafteten, hat ein Geständnis unterzeichnet, in dem er zugibt, im September, Oktober und November 1945 Nachrichtenmaterial über amerikanische Truppenbewegungen in der Umgebung von Frankfurt-Main gesammelt zu haben. In dem Geständnis bekennt Kazmarek, das von ihm gesammelte Nachrichtenmaterial an einen Offizier in einer sowjet-russischen Repatriierungskommission weitergeleitet zu haben. Dafür will er 5000 Mark erhalten haben. Kazmarek, der zugibt, der 1940 in Moskau gegründeten Organisation „Freies Deutschland“ anzugehören, sagte aus, daß er Weihnachten 1945 mit dem Gründer dieser Organisation, dem sowjetischen Major Droschin in Verbindung stand.

erhielt den ordentlichen Lehrstuhl für systematische Theologie in Heidelberg. Der Dozent für Neues Testament in Bethel, Lic. Bornkamm liest dieses Fach auch in der theologischen Fakultät der Universität Münster. — S. Studentenaustausch. In der Universität Freiburg liegen Angebote der Universitäten Göttingen und Hamburg vor für einen Studentenaustausch. Interessenten können sich auf dem Universitätssekretariat schriftlich oder mündlich über Näheres erkundigen.

Notizen

* Verschlepptes Kunstgut. Wie uns von unterrichteter Stelle von Beuron mitgeteilt wird, ist das im Kloster Beuron untergebrachte Kunstgut seinerzeit von zuständiger Seite hierher gebracht worden in der Absicht, die wertvollen Stücke vor Luftangriffen sicher zu stellen. Ueber den Inhalt war man in Beuron im einzelnen nicht unterrichtet.

Heinrich Berl. In Baden-Baden wird am 2. September der Schriftsteller Heinrich Berl fünfzig Jahre alt. In den vergangenen Jahren hörte man wenig von ihm; er beschränkte sein Schaffen auf die Geschichte seiner Heimatstadt Baden-Baden, bis auch das 1939 dem „Jüdisch-Versippten“ von der Reichsschrifttumskammer verboten wurde.

Heinrich Berl machte in seinem Leben den Weg vom Eros zum Logos; unbekümmerte Poesie war das Werk seiner Jugend: „Das Lied vom Lenz“ und „Nimm Frouwe diesen Kranz“, sind erste Gedichtbände, beeindruckt und beeinflusst von der naturalistischen Generation, von Arno Holz, und der dionysischen Dichtung Nietzsches; später fand er bald ganz die Tiefe des Besinnlichen, das Problematisch-denkerisch, er wurde vom Dichter zum Philosophen und Wissenschaftler. Als Dozent las er an der badischen Hochschule für Musik über Musikästhetik und Musik-

Aus weiteren Aussagen Kazmareks geht, wie es in dem Bericht des amerikanischen Hauptquartiers heißt, hervor, daß die von ihm angeführte Gruppe ein politisches Programm auf weite Sicht verfolgte.

Gesundheitszustand in den westlichen Zonen

Berlin. In einem Bericht des alliierten Ernährungsausschusses, der zum fünften Male den Gesundheitszustand in den drei westlichen Besatzungszonen untersucht hat, wird die kluge Arbeit der deutschen Gesundheits- und Ernährungsämter anerkannt.

Im allgemeinen stellt der Bericht fest, daß sich der Ernährungszustand der deutschen Bevölkerung in den Städten noch weiter verschlechtert hat. Hinsichtlich des Ernährungszustandes des Normalverbrauchers heißt es in diesem Bericht, daß sich der Gesundheitszustand dieser wichtigsten Gruppe laufend verschlechtert. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß durch die schlechte Ernährung auch die Arbeitsmoral gesunken sei.

Der Bericht wendet sich auch dem Gesundheitszustand von Kindern und Jugendlichen zu und stellt fest, daß dieser Zustand bei Kindern bis zu zwei Jahren zufriedenstellend sei. Schlechter geht es nach den Ausführungen dieses Berichtes den Kindern im Alter von 3 bis 5 Jahren. Unbefriedigend ist dagegen in allen drei Zonen der Gesundheitszustand im Alter von 6 bis 17 Jahren. In diesem Zusammenhang wird eine Einteilung der Jugendlichen in neue Klassen vorgeschlagen.

Keine Abwehr gegen Atombombe

Washington. Der amerikanische Vertreter im Atomarschuss der UNO, Bernhard Baruch, hat — nach einem Bericht der „New York Times“ — erklärt, daß die Vereinigten Staaten keine andere Alternative hätten, als ihr Rüstungsprogramm fortzusetzen, falls die UNO den Frieden nicht sichern könne. — Die Erklärung Baruchs ist in einem Bericht von Baruchs wissenschaftlichen Beratern enthalten, der dem Atomarschuss vorgelegt worden war. Aus dem Bericht geht weiter hervor, daß es der Wissenschaft noch nicht gelungen ist, eine Abwehrwaffe gegen Atombomben zu finden. Die einzige Abwehrwaffe sei vorläufig die Entwicklung besserer Atombomben.

Um die Grundlage der Wiedergutmachung

Die unter der Herrschaft des Nazismus aus rassistischen oder weltanschaulichen Gründen geraubten Vermögen erreichen einen erschreckend hohen Wert. Es ist unwahrscheinlich, daß der erfaßbare Besitz der einstigen NSDAP und ihrer Organisationen zur Befriedigung der Geschädigten ausreicht.

Demgemäß ist es notwendig, grundsätzlich festzulegen, daß alle nicht völlig entlasteten ehemaligen Mitglieder der NSDAP und ihrer Gliederungen mit ihrem gesamten Vermögen für die den Opfern des Nazismus entstandenen Schäden haften. Die bisher vorgelegten Entwürfe für ein Wiedergutmachungsgesetz sind unvollkommen, da sie sich diesen Grundsatz nicht zu eigen machen. Jeder Wiedergutmachungsanspruch begegnet dem Einwand mangelnder Mittel.

Angesichts dieser Sachlage haben Staatskommissar und Politischer Beirat des Badischen Landesamtes für kontrollierte Vermögen in ihrer letzten Sitzung beschlossen, die Militärregierung zu bitten, eine Verordnung folgenden Inhalts zu erlassen: I. Die Entscheidung der Opfer des Nazismus ist eine Angelegenheit der deutschen Verwaltung. II. Ein Gesetz, das die Grundzüge dieser Entschädigung festlegt (Wiedergutmachungsgesetz) ist sofort auszuarbeiten und der Militärregierung zur Genehmigung vorzulegen. III. Die Mittel für die Wiedergutmachung sind grundsätzlich durch die ehemaligen Mitglieder der NSDAP und ihrer Gliederungen aufzubringen. Deshalb muß das Gesetz die Haftung dieses Personenkreises festlegen.

philosophie, beschäftigte sich daneben noch weit universeller auf geschichtlich-philosophischem und kulturellem Gebiet, insbesondere mit der Stellung des Judentums in der Kultur. In der Zeit der Stille schuf er dann eine Reihe biographischer Werke; ein umfangreiches Buch über Napoleon III., und in den „Gesprächen mit berühmten Zeitgenossen“ Porträtskizzen von führenden Geistern unserer Epoche, wie Spengler, Mann, Steiner, Hauptmann und vielen anderen. Heute kann Heinrich Berl als Vorsitzender des Badener Kulturrates mit seiner Arbeit wieder an die Öffentlichkeit treten.

* Ehrung Hermann Hesses. Auf einer festlichen Veranstaltung im kleinen Komödienhaus wurde Hermann Hesse der Goethepreis der Stadt Frankfurt mit 10.000 Mark zuerkannt. Oberbürgermeister Kolb hielt die Festrede, die von Vorträgen aus den Werken des Dichters umrahmt war. — H. Hesse lebt seit vielen Jahren bei Lugano, aber er ist Schwabe. Er wurde 1877 in Calw geboren. Er war aus gesundheitlichen Gründen nicht in der Lage, zur Preisverteilung nach Frankfurt zu kommen.

Neue Zeitschrift. Im Terra-Verlag in Konstanz erscheint mit Genehmigung der Militärregierung die veterinärwissenschaftliche Fachzeitschrift „Tierärztliche Umschau“.

Roman Annette Kolbs. Annette Kolb, die 1933 Deutschland verlassen hat und bis zu Beginn des Kriegs in Frankreich und später in den Vereinigten Staaten lebte, ist nach Europa zurückgekehrt und veröffentlicht jetzt in der Basler National-Zeitung ein neues Werk über das Verhältnis des Bayernkönigs Ludwig II. zu Richard Wagner. Annette Kolb legt ihren Schilderungen Erlebnisse ihrer eigenen Mutter zugrunde und flücht in die Geschichte der Freundschaft des mehr der Kunst als politischen Dingen nachstehenden Königs und Richard Wagners Gesellschaftsbilder aus der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts ein.

Hebbel: Gyges und sein Ring

Gastspiel
Schweizer Schauspieler

Schweizer Schauspieler, die vor dem Zusammenbruch an deutschen Theatern tätig waren und hier in gutem Ansehen standen, haben sich in ihrer alten Heimat unter der Leitung von Max Terpis, früher ein bekannter Ballettmeister in Berlin, zu einer Spielgemeinschaft zusammengeschlossen, die uns in Konstanz besucht und im Stadttheater eine schöne Probe ihrer künstlerischen Fähigkeiten ablegte. Mit Genugtuung konnte man feststellen, daß die Schweizer Künstler nicht nur mit augenscheinlichem Talent, sondern auch mit großem Ernst an ihre Aufgaben herangehen. Es war keine Spur von Provinzialismus in ihrem Spiel. In der Behandlung der Sprache waren sie sogar vorbildlich; man konnte wieder einmal hören, wie man Verse wirkungsvoll zum Vortrag bringt, ohne dabei ihren eigentlichen Sinn, Träger des Dialogs zu sein, zu vernachlässigen.

Mit der Aufführung von „Gyges und sein Ring“ von Hebbel hat man das Ziel hoch gesteckt. Die zähflüssige Dramatik Hebbels bietet im allgemeinen, sein dramaturgisch problematischer Gyges spezielle Schwierigkeiten für die Darstellung. Zugrunde liegt, wie wir erinnern, eine von Herodot mitgeteilte griechische Fabel. Nach dieser soll Kandaules, König der Lydier, einen Günstling namens Gyges gehabt haben, übrigens einen Lydier und nicht einen Griechen, dem er beim Wein prahlte, die schönste Frau der Welt zu haben. Um ihm davon zu überzeugen, verschaffte er ihm Zugang zum Schlafzimmer. Ein unsichtbar machender Ring erleichterte den Plan. Die Königin erfuhr davon, war durch ihren Gatten tief verletzt und veranlaßte Gyges, ihn zu ermorden. Darauf hei-

ratete sie Gyges, der damit die Königskrone gewann, bekam einen Sohn und fortan regierten beide das Königreich Lydien und waren ihres Lebens dabei froh.

Das ist eine lapidare dramatische Fabel, die immer wieder zu poetischer Bearbeitung gereizt hat. Hebbel ging darin einen besonderen Weg. Offenbar wollte er aus dem Gedankenkreis der orientalischen sinnlichen Motivierung herauskommen, die er in „Judith“ und „Herodes und Marianne“ verwendet hatte. Er suchte eine strenge Stilisierung im Sinne des Sophokles. Psychologische Vertiefung, menschliche Motivierung sind dabei von untergeordneter Bedeutung; Menschen sind nur Typen und über allem Handeln waltet das Gesetz und die heilige Ueberlieferung.

Aber keiner kann heute über das hinwegkommen, was wir modern nennen und auch Hebbel kann nicht darüber hinweg. Aus diesem Grunde wurde die Charakterzeichnung der Figuren zwiespältig. Kandaules ist nicht der prahlsüchtige, lüsterne, weisseleig Barbar, der, echt orientalisches, in einer Laune seinem Günstling sein Weib nackt zeigt, sondern ein edler Mensch, der über die Vorurteile seiner Zeit weit hinaus ist. Ebenso edel ist Gyges, dem ein Königreich und der Besitz des schönsten Weibes nichts gilt. Und Rhodope findet, daß, nachdem dem Gesetz Genüge getan und ihr Gatte getötet ist, alle Freveltat gesühnt und sie selbst gereinigt sei und sucht selbst den Tod.

Aus der sich aus diesen beiden Elementen ergebenden Zwiespältigkeit in der Charakterzeichnung und Motivierung ergibt sich eine mangelnde unmittelbare Resonanz beim Betrachter und für den Darsteller die Schwierigkeit, die Ausdrucks-mittel zu finden. Dazu kommt die reflexionsübersättigte Sprache Hebbels, die eine zusätzliche angespannte Aufmerksamkeit erfordert.

Die Wirkung der Aufführung beruhte ganz auf den Leistungen der Schauspieler,

unter denen Heinz Woester eine übertragende, kraftvolle Gestalt des Kandaules auf die Bühne stellte. Dem naiven griechischen Abenteuer Gyges, über den verhängnisvoll der Schatten der Erkenntnis kommt, verlieh Raimund Bucher überzeugende Züge. Elisabeth Barth verstand vor allem die Innigkeit der Rhodope, die so plötzlich in harte Rachsucht umschlägt, zum Ausdruck zu bringen. Alle waren vorbildlich in der Behandlung der Sprache. Das Bühnenbild war aufs Einfachste, fast Primitive reduziert. In der Inszenierung vermiften wir ein wesentliches Moment: Daß, nach Vorschrift Hebbels, der Gedanke des Kandaules, Gyges ins Schlafgemach zu führen, beim Pokale auftaucht. Insgesamt konnte man aber einen nachhaltigen Eindruck beim Publikum feststellen, das den Gästen lebhaften Beifall spendete.

Fr. Munding.

Von den Hochschulen

Prof. Dr. Büchner, der Freiburger Ordinarius für allgemeine Pathologie und Anatomie, hat den an ihn ergangenen Ruf der Universität Göttingen abgelehnt. Professor Büchner ist derzeitiger Protektor der Freiburger Universität. Zum Ordinarius an der Technischen Hochschule Karlsruhe und Direktor des Instituts für Physikalische- und Elektrochemie wurde Professor Dr. Paul Günther, einer der letzten Schüler des Physikers Nernst, ernannt. Prof. Günther, wirkte lange Jahre an der Universität Berlin. Geheimrat Prof. Dr. L. Just, der aus Marburg stammende frühere Direktor des Städtischen Instituts und bis 1933 der Berliner Nationalgalerie, wurde zum Generaldirektor der Staatlichen Museen in Berlin berufen. Prof. Dr. Just war seinerzeit auch Professor der Kunstgeschichte an den Universitäten Berlin und Halle. Sein besonderes Arbeitsgebiet ist moderne Malerei. — Lic. Dr. Schlink von der Theologischen Schule in Bethel

Bankett in Stockholm

Kurz nach Kriegsschluss in Europa fand in der amerikanischen Botschaft in Stockholm ein feierliches Bankett statt, das zu Ehren eines Mannes veranstaltet wurde, der von seinen alten Freunden 5 Jahre lang gesellschaftlich und geschäftlich boykottiert worden war, dessen Firma auf der schwarzen Liste der Alliierten stand, der seine als Antifaschistin bekannte Frau zwang, nur noch mit seinen deutschen Nazi-Freunden in Stockholm zu verkehren. Dieser gleiche Mann konnte sich nun kaum retten vor Glückwünschen, vor den rühmenden Worten, die ihm gewidmet waren.

Seine Name ist Eric Erickson; in USA geboren und erzogen; dann in das internationale große Oelgeschäft gekommen; in der ganzen Welt zu Hause an den Plätzen, wo Oel gebohrt und gehandelt wird; zuletzt in Stockholm gelandet, wo er ein Export- und Importgeschäft für Oelprodukte aufzog; seine Freunde nennen ihn den „roten“ Erickson; Geschäfte machen, gute Geschäfte — das ist sein Leben.

Und es erschien Erickson 1940 so, als ob man mit Deutschland gute Geschäfte machen könne. Die deutsche Wirtschaft war damals in der Lage, Oel zu exportieren, an Bombardierungen konnte noch kein Mensch denken — also wurde Erickson Mitglied der deutschen Handelskammer in Stockholm. Seine Freunde, seine Geschäftspartner waren entsetzt, zogen sich von ihm zurück. Als er dann auch noch mit dem Neffen des schwedischen Königs, Prinz Carl Bernadotte, der zur Entrüstung des schwedischen Volkes mit den Nazis liebäugelte, Kontakt aufnahm, war Erickson ganz und gar unmöglich geworden.

Aber das kümmerte den schwedischen Oelhändler nicht. Im Gegenteil. Er ließ sich durch Bernadotte mit dem Chef der Gestapo in Schweden, Herrn Finke, bekannt machen, wurde mit ihm vertraut, und hatte schließlich durch Finkes Vermittlung im Frühjahr 1941 sein Visum nach Deutschland in der Tasche. Der Handelsattaché der deutschen Botschaft, Ludwig, hatte vor Erickson immer wieder gewarnt, doch erwies sich schon damals Himmeler stärker als Ribbentrop. Als Erickson auf dem Stockholmer Flugplatz die Maschine nach Berlin bestiegen wollte, wurde er festgehalten und eine stundenlange peinliche Durchsuchung begann. Sie endete ergebnislos, er durfte fliegen. Am nächsten Morgen saß der Schwede im Berliner Gestapo-Hauptquartier zwei Beamten gegenüber, die mit ihm im gleichen Flugzeug gesessen hatten und nun bezeugten, daß die Durchsuchung seines Gepäcks von alliierten Kontroll-Beamten veranlaßt worden war.

Erickson begann sofort eine lebhaftere Tätigkeit, um „ins Geschäft zu kommen“. Er besichtigte Raffinerien, sprach mit Direktoren, bahnte Verhandlungen an, schloß schließlich Verträge ab. Er besuchte auch alte deutsche Freunde aus dem Oelhandel, Herrn von W., sch. Bankier von St. . . . in Hamburg und noch einige andere, die alle nach seinem Abschied im Garten vorsichtig etwas verguben. Mit vollem Erfolg kehrte er nach Schweden zurück, die Lieferung von Treibstoffen aus Deutschland beginnt. Prompt kommt die Firma Erickson auf die schwarze Liste; alte, gute Freunde verlassen das Lokal, wenn Eric es betritt; auf der Straße wird er nicht mehr begrüßt.

Doch das alles rührt den kalten Geschäftsmacher nicht. Er unternimmt immer wieder Reisen durch Deutschland, bringt seinen SS-Freunden schwedische Butter und Aquavit, ihren Frauen Ledermäntel und andere Geschenke mit — und verdient. Doch die Bombardierungen nahmen zu, die Lieferungen wurden immer schwieriger, obgleich die Produktionsstätten erstaunlich schnell wieder hergestellt wurden und zumeist ausgezeichnet getarnt waren.

Im Herbst 1944, als die Alliierten den großen Angriff auf den Rhein vorbereiteten,

hielt Erickson den Zeitpunkt für gekommen, ein ganz großes Geschäft zu starten: Er will in Schweden mit 5 Mill. Dollar schwedischem und deutschem Kapital eine Raffinerie errichten; sie könnte ohne jede Bombardierungsgefahr produzieren und außerdem wäre durch sie den hohen Nazi-Offizieren die Gelegenheit gegeben, ihr Geld im Ausland anzulegen. Doch das war eine Sache, die der „rote“ Erickson nur mit Himmeler persönlich verhandeln konnte. Herr Ludwig warnte wieder, doch Herr Finke und mit ihm andere einflussreiche Männer rund um Himmeler waren von dem Projekt entzückt.

Und wirklich sitzt der Oelhändler Eric Erickson aus Stockholm an einem Oktober-Tag 1944 Heinrich Himmeler gegenüber. „Wir haben von Finke große Dinge über Sie gehört...“ — und schon sind die beiden Männer in ein Gespräch über Raffinerien, Stockholmer Möglichkeiten und ihre Vorteile versunken. Plötzlich eine Frage aus heiterem Himmel: „Was geschähe, wenn die Wehrmacht in Schweden einmarschieren würde, Herr Erickson?“ — „Die Schweden würden wie die Teufel kämpfen!“. Diese Antwort entschied. Erickson verließ Himmeler mit einem einzigartigen Dokument: der Erlaubnis, sich in ganz Deutschland frei zu bewegen und die gesamte Treibstoff-Industrie besichtigen zu dürfen; der Schwede erhielt für diesen Zweck ein Auto und jede gewünschte Menge Benzin gestellt. In den nächsten Wochen war Erickson in dem Raum zwischen Köln und Prag unterwegs, sah Leuna, Annendorf, Halle und andere Produktionsstätten, erfuhr, wie und was gearbeitet wurde und bekam ein genaueres und umfassenderes Bild als jeder deutsche Fachmann. Dann flog er wieder nach Stockholm — und kehrte nie mehr nach Deutschland zurück!

Eric Ericksons Arbeit war vollbracht. Denn er war ja gar nicht der Mann, der mit Himmeler Geschäfte machen wollte, sondern ein Spion. Bei dem Ehrenbankett erfuhr die Welt Einzelheiten über seine Tätigkeit:

An einem kalten Februarmorgen des Jahres 1945 wird in einem deutschen Konzentrationslager ein Mann von einer SS-Wache über einen kleinen Platz geführt. Hinter einem Schuppen befiehlt einer aus der Gruppe „Halt!“. Der Mensch in ihrer Mitte, im gestreiften Anzug, ist klein von Gestalt und hat ein Gesicht von gelblicher Bräune. Seine Augen flackern unruhig. Mit der rechten Hand nestelt er nervös am Kragen seines Rockes. Einer der Henker reißt ihm die Arme nach rückwärts und bindet die Hände kreuzweise mit einem dicken Papierbindfaden.

Währenddessen befestigt ein zweiter eine Wäscheleine an der Rückwand des Schuppens. Mit ein paar Knoten wird hastig eine Schlinge geknüpft. Mit vereinten Kräften wird der stumme Delinquent nach oben gehoben, die Schlinge um den Hals gezogen und der Körper fallen gelassen.

Der Mann, der nun eine halbe Stunde lang mit herausgestreckter Zunge an der Bretterwand hängt und dann irgendwo im freien Gelände verscharrt wird, so daß heute kein Mensch mehr weiß, wo seine Leiche liegt, war einer der mächtigsten Männer Deutschlands während der letzten 30 Jahre: Admiral Canaris! Nur wenige haben in Deutschland seinen Namen gekannt. Im Nürnberger Gerichtssaal wurde er immer wieder genannt: Canaris.

„Alto, no tire“ — Halt, nicht schießen!“ Während des ersten Weltkrieges gehen bei dem spanischen Großindustriellen Echevarriete Telegramme aus Südamerika ein,

Kurz nach Kriegsbeginn hatte er den Auftrag der alliierten Spionage unter der Bedingung angenommen, daß er für seine Arbeit keine Bezahlung erhalte; auf die schwarze Liste wurde er auf eigenen Vorschlag gesetzt; Prinz Bernadotte war selber Spion; das aus Deutschland gelieferte Oel landete in den Motoren der alliierten Bomber, die Deutschland bombardierten; seine und seiner Freunde detaillierte Kenntnis der gesamten Treibstoff-Industrie, ihrer Tarnung, der Stellungen der Flakbatterien, der Lage der Flugplätze, der Zeit des Wiederaufbaus wurde den alliierten Luftwaffen übermittelt und half entscheidend mit bei Zerstörung der Anlagen.

Und die geheimnisvoll vergrabenen Gegenstände seiner deutschen Freunde? Es waren Dokumente über die Hilfe und Mitarbeit, die sie dem „roten“ Erickson gegeben hatten, für den Zeitpunkt vorbereitet, an dem vielleicht ein englischer und amerikanischer Soldat drohend nah, ihr alter Freund Erickson aber weit weg sein würde. . . . H. Z.

Kämpfer hinter den Kulissen

Eine Statistik berichtet, in den 50 Jahren nach 1870 hätten rund 2000, in den folgenden Jahren bis zum Beginn des zweiten Weltkrieges jedoch rund 35 000 Spione unter Anklage gestanden. Man kann daraus ersehen, wie groß das Heer dieser heimlichen Kämpfer war und... vielleicht noch ist. Das Heer der Geheimagenten, der Spitzel und der... Detektive und Kriminalkommissare, allein seit Metternichs Zeiten, geht sicherlich hoch in die Millionen. Nur wenige hob ein großer Erfolg, oder ein tragisches Geschick aus der Masse der Unbekannten. Mata Hari, Miß Cavell, Oberst Lawrence sind solche Namen. Offener Kampf pflegt angesehen zu sein, und Achills Ruhm strahlt heller als der des listigen Odysseus. Viele sind so verrufen, wie Verräter oder wie Henker. Dem Missetäter, wenn auch mit anderen Waffen, erscheinen sie bisweilen in anderer Beleuchtung als ihrem Gegner; anders dem Kämpfer für Ordnung und Recht als dem verfolgten Verbrecher. „Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt, schwankt ihr Charakterbild in der Geschichte“, gilt auch für sie. H. F.

Ein „dunkler“ Admiral

die die Ankunft eines Geschäftsfreundes aus Buenos Aires ankündigen. Bald darauf kommt ein junger Herr mit bemerkenswert eleganten Allüren an. Er trägt den Namen eines spanischen Edelmannes. Der Gast ist voll von südlicher Lebhaftigkeit und hat die Manieren eines Herren der großen Welt. Er ist klein und sein Gesicht ist von gelblicher Bräune, ganz so wie bei den meisten Spaniern.

Echevarriete besitzt eine Reihe kleiner Werften an der spanischen Küste. Seine Büros befinden sich in Barcelona. Und auch der junge Geschäftsfreund, der angeblich gekommen ist, um die günstige Konjunktur für den Schiffsbau auszunutzen, ist wochenlang der großzügige Gast der eleganten Cafés und Hotels dieser Stadt.

Der listige Journalist einer englischen Agentur sucht ihn im Hotel Ritz auf. „Sie können englisch sprechen“, bietet der junge Kaufmann seinem Besucher an. Der Journalist will wissen, warum gerade in Spanien Schiffe gebaut werden sollen. „Die südamerikanischen Werften sind überbelegt“, entgegnet ihm mit lässiger Gebärde der Interviewte: „Spanien hat günstige Werften. Es verbinden uns mit Echevarriete alte Geschäftsbeziehungen. Wir brauchen übrigens nur kleine Einheiten.“

Die kleinen Einheiten aber, die hier mit aller Hast gebaut werden, haben Auswchselelmotore, Brennstoffe, Proviant an Bord. Bald fahren sie — unter spanischer Flagge natürlich — überall an den Küsten entlang bis zu den kanarischen Inseln. Wer genauer hinsieht, erkennt sie als Hilfs- und Versorgungsschiffe der deutschen U-Boote. Und

der Mann, der sie dirigiert, ist der kaiserliche deutsche Leutnant zur See Canaris, der hier in der Maske eines spanischen Edelmannes und Kaufherren aus Südamerika auftritt.“

Im August 1917 veröffentlicht die Welt- presse die sensationelle Aushebung deutscher U-Boot-Stützpunkte im Atlantik, deren Aufgabe es in erster Linie war, die deutschen Operationen vor der Meerenge von Gibraltar sicherzustellen und zu versorgen. Der der Spionage angeklagte Leutnant Canaris steht an der Wand, um erschossen zu werden, als buchstäblich im letzten Augenblick, noch ehe das Exekutionskommando ertönt, ein Offizier dazwischentritt und den höheren Befehl „Alto, no tire! — Halt, nicht schießen!“ bekannt gibt. Nach dem Kriege wurde der Begnadigte nach Deutschland zurückgeschickt.

Adjutant bei Noske

Im das Zimmer des ersten deutschen Reichswehrministers Noske tritt ein junger Offizier der Marine, der bereits von besonderer Seite bestens empfohlen worden ist.

Noske weist ihm mit einer Handbewegung einen Stuhl an. Der Gast bleibt stehen. Die beiden begegnen sich zum zweiten Male, denn Canaris erwies dem neuen Minister bereits gute Dienste, als dieser noch mit seinen sogenannten „Regierungstruppen“ die Kommunisten und die Unabhängigen niederknuppelte.

Die Unterredung ist kurz. Noske kennt die gefährlichen Verbindungen seines Gemenüßers zu den Freikorps-Verbänden der damaligen Zeit. Er will diese Verbindung nutzen und bietet Canaris an, sein Adjutant zu werden. „Es ist keine leichte Aufgabe, die Sie erwarten“, warnt Noske den Offizier. Dieser nutzt seine Chance und knüpft alle möglichen persönlichen Beziehungen zu den Männern, die später den deutschen Generalstab bilden werden und — zur Großindustrie.

Zunächst gründet er eine private Spionage-Abwehr der deutschen Schwerindustrie. Thyssen und Konsorten liefern die Mittel. Die Organisation spinnt ihre Netze über die ganze Welt. Ueber einen sensationellen Spionagefall in Kairo, den Canaris einleitet und aufdeckt, gewinnt er Einfluß und Bedeutung in englischen politischen Kreisen. Seine Macht wächst. Ueber den Gründer der Organisation „Consul“, Kapitän Ehrhardt, nimmt bereits im Jahre 1923 Canaris Verbindung zu Ludendorff und Hitler auf. Er kombiniert und konspiriert. Seine Atmosphäre ist die Nacht.

Verbindungsoffizier...

1926 läßt sich Canaris reaktivieren und übernimmt das unauffällige Amt eines Ersten Offiziers auf dem Kreuzer „Berlin“ in Kiel. In Wahrheit ist er schon damals Chef der deutschen Spionage und Gegen- spionage.

Zwei Jahre später sitzt er — durch Zufall oder Absicht — in dem Ehrengericht, das gegen einen jungen Fähnrich der Marine zu verhandeln hat, der später neben Hitler der mächtigste Mann werden soll. Dieser Fähnrich heißt Heydrich und hat in betrügerischer Weise Schulden gemacht, die er nicht bezahlen kann. Das Ehrengericht spricht ihn schuldig, so daß er aus der Marine zwangsläufig ausscheiden muß.

Kaum hat Heydrich die Tür hinter sich zugemacht, klopft ihm jemand auf die Schulter: „Sie sollen sich heute abend 11 Uhr in der Privatwohnung des Kapitän Canaris melden.“

Heydrich findet sich ein und verläßt das Haus wieder mit dem Befehl, im Auftrag des geheimen Nachrichtendienstes der Wehrmacht die Verbindung zu ... München herzustellen.

„Sie können Hitler ausrichten, daß er meiner Sympathien jederzeit gewiß ist. Ich schlage ihm vor, daß er mich über alles Wesentliche laufend informieren läßt. Selbstverständlich werde ich Herrn Hitler auch von hier aus nicht in Unklarheit belassen.“

Heydrich aber stieg von Monat zu Monat in Hitlers Gunst, weil seine Inlands- und

Auslands-Informationen, die, wenn es sein mußte, aus der deutschen Spionage stammten, immer von größter Wichtigkeit und Pikanterie waren.

Der Admiral

Heydrich hat seinen Meister in den Geheimkünsten der Spionage auch in den Glanztagen des Dritten Reiches nicht vergessen. Und Hitler beförderte Canaris 1935 zum Konteradmiral, 1939 zum Vizeadmiral und 1940 zum Admiral.

Durch immer neue Menschenopfer verschaffte sich Canaris das Vertrauen seiner „Führung“, spann jedoch andererseits schon ab 1938 geheime Fäden des Widerstands zu vielen Offizieren des deutschen Generalstabes. Auf seine Rechnung kommen unzählige Opfer in allen europäischen Ländern, die durch die Spionage-Abwehr auffindig gemacht und liquidiert worden sind. Canaris hat sich zwar nicht getäuscht in seiner Erkenntnis des nationalsozialistischen Erscheinungsbildes, aber er hat sich getäuscht in seiner Hoffnung auf die deutschen Generale. Sie ließen ihn nämlich zweimal im Stich. Und zwar 1939 und 1944. Und der letzte Versuch am 20. Juli 1944 scheiterte. H. K. J.

In Nürnberg sagten aus:

Am 15. März 1946 der ehemalige Generalfeldmarschall Kesselring: „Seit 1943 mußte man damit rechnen, daß ein „Sieg-Friede“ nicht mehr zu erreichen war.“

Am 26. Juni 1946 der ehemalige Ministerialdirektor im Propagandaministerium, Hans Fritzsche: „Ich habe, vom ersten Tage des Krieges an, einen militärischen Sieg Deutschlands für unmöglich gehalten.“

Am 12. August 1946 der ehemalige Generalfeldmarschall Gerd von Rundstedt: „Nach dem Fall von Stalingrad war der Krieg für Deutschland nicht mehr zu gewinnen.“

Am 28. März 1946 der ehemalige Gesandte Dr. Paul Schmidt über die erste Reaktion Hermann Görings, nach der Übersetzung des englischen Ultimatus am 3. September 1939, morgens zwischen 9 und 10 Uhr: „Wenn wir den Krieg verlieren, dann Gnade uns der Himmel.“

Sein erster Gedanke war also nicht Sieg, sondern Niederlage. Er mußte es wissen, besser als jeder andere.

Warum wurde nicht ein anderes Wort gesprochen?

Heute vor sieben Jahren, am 3. September 1939, morgens zwischen 9 und 10 Uhr. Der zweite Weltkrieg hatte noch nicht begonnen.

Diese Aussagen in Nürnberg haben Männer und Frauen aus aller Welt gehört, darunter auch Deutsche. Sie wurden protokolliert, sie sind auch auf Schallband festgehalten. Für heute, und für kommende Geschlechter. F.

Um die Wahrheit

... Dem Leben mit klaren Augen ins Gesicht zu sehen — begierig, die Wahrheit zu finden — und mit sauberen Händen hindurchzukommen, Rücksicht auf andere zu nehmen, und dabei solche Umstände zu erreichen, die es dem Menschen ermöglichen, das Beste aus dem Leben zu machen, ist genug des Ehrgeizes — und ein hoher Ehrgeiz.

Es ist befriedlich, wie Menschen annehmen können, daß keine Übung für die Suche nach der Wahrheit erforderlich ist. . . .

Wir sollten zugeben, daß für diese Beschäftigung jedermann mindestens ebensoviel der Sorge und des Trainings bedarf, wie ein Boxer für einen Kampf, oder ein Läufer für ein Marathon. Er muß lernen, sein Denken von jedem Wunsch und Interesse loszulösen, von jeder Sympathie und Antipathie — wie sich selbst von jedem fetzenden überflüssigen Gewebe, des „Gewebes“ der Unwahrheit, das alle Menschen anzusetzen pflegen, für ihre eigene Bequemlichkeit und ihren Schutz. Und er muß „fit“ bleiben, um mehr „fit“ zu werden. In anderen Worten, er muß dem Licht, das er erspäht hat, treu bleiben. . . . Liddell Hart, 1944.

JAN AUF DER WEISSEN INSEL

Roman von Olaf Henriksson

20. Fortsetzung

Copyright 1943 by Europa Verlag A.G. Zürich

Alles befolgte oder tat das Mädchen so selbstverständlich. Es zeigte keine Neugier und keine Scheu, keinen Widerstand, alles war, wie wenn es selber gar nicht dabei wäre. Jedesmal, wenn Jan in die Augen des Kindes sah, dann durchzuckte ihn ein leichter Schreck. Immer waren sie fern, immer schauten sie wie durch ihn hindurch. Sie waren nicht hier, bei ihm, in seiner Nähe, sie waren irgendwo, ganz wo anders, in einem fernen, fremden Bezirk.

Das Kind als ein wenig von dem, was Toni auf den Tisch stellte, und dann folgte es Jan auf den Dachboden, wo er ihm sein eigenes Lager zurecht machte. Er selbst wollte die Nacht unten bei den Fischern schlafen.

„Wie heißt du?“ fragte er das Mädchen. „Ich heiße Jan.“

„Beryll.“

„Beryll?“ dachte er. „Sonderbarer Name. Ist das nicht ein Edelstein?“

Das Kind zog seine Bluse, den Rock und die Strümpfe aus und legte sich dann auf den Sack. Jan deckte es zu. Es sagte: „Danke“, und dann faltete es die Hände und sagte sein Gebet. Jan erkannte das Vaterunser. Das Mädchen schloß die Augen, drehte sich auf die Seite und schien rasch einzuschlafen.

Jan saß noch eine Weile da, noch drang ein wenig Licht durch die Dachluke herein. Er sah das blonde Haar. Er dachte an Maria, und auch das fiel ihm ein, daß er schon lange nicht mehr zu Nacht gebetet hatte.

Er machte sich im unteren Raum ein Lager aus alten Segeln und alten Decken. Es war recht hart, und er wachte einige Male auf. Und da hörte er einmal durch das Schnarchen des alten Markus hindurch

Schluchzen und kleine ängstliche Schreie von oben. Das Mädchen weinte.

Jan dachte mürrisch und verschlafen: „Heulliesel!“, aber er mußte doch horchen. Das Weinen quälte ihn, er tappte sich die Leiter hinauf.

Der Mond schien herein, und er sah, daß das Kind aufrecht saß und daß ihm die Tränen herabrannten.

Er setzte sich neben das Bett und sagte unwillig: „Was hast du denn, Beryll?“ Sie hörte auf zu schluchzen und sah Jan ins Gesicht, und mit einem so verstörten, fernen Ausdruck, daß es ihn kalt überlief. Plötzlich schrie Beryll auf, nicht laut, sondern erstickt, als sehe sie etwas Entsetzliches, und klammerte sich an Jan und rückte hinweg vor einem unsichtbaren Feindlichen.

Er umfaßte den bebenden kleinen, warmen Körper und streichelte ihn leicht, und er fühlte, wie das Kind ruhiger wurde und ruhiger. Es schluchzte und weinte nicht mehr und atmete ein paarmal tief auf. Und Jan hielt das Mädchen lange, lange so in seinen Armen, und in ihm sagte es immerzu: „Kleines dummes Gör — kleines dummes Gör.“ Aber diese Worte, die sagte nicht der alte Jan in ihm, sondern ein anderer, der ihn nicht auslachte, weil er so ein kleines Mädel bemutterte und streichelte. Das sagte ein Jan, der damit sehr zufrieden war und dem das sehr gut gefiel.

Berylls Kopf senkte sich; sie war wieder eingeschlafen. Jan legte sie sachte zurück auf Lager und schlich sich wieder hinab. Die Fischer waren nicht aufgewacht.

Am nächsten Morgen schlief Beryll so lange, daß die Fischer ausfahren, bevor sie aufstanden war. Jan erklärte, er müsse das Kind in sein Heim zurückbrin-

gen, und die Männer verstanden und nickten und zogen allein aus zum Fang.

Jan ließ das Kind schlafen und machte sich in der Hütte zu schaffen. Endlich aber überlegte er, daß es ein weiter Weg sei zu dem Asyl von Aconda und daß er den Weg nicht genau wisse, und so stieg er denn auf den Dachboden und weckte Beryll.

Nach einer kleinen Weile kam sie herunter, und Jan lachte über ihr zerzaustes Haar und gab ihr seinen Kamm. Dann setzte er ihr Milch und Brot vor, und sie aß und trank, sehr wenig, fand Jan, so wie ein kleiner Vogel ein paar Krumen pickt.

Als sie vor die Hütte traten, hob Beryll ihre Arme auf wie erstaunt und lief dann zum Strande, nahm Muscheln in die Hand und sammelte einige in ihren Rock, und zum ersten Mal kam sie Jan vor wie andere spielende, fröhliche Kinder aus. Mit kleinen hellen Rufen griff sie nach einem immer schöneren Stein oder einer farbigen Muschel. „Ihr Asyl liegt nicht am Meer, sondern im Innern.“ Damit erklärte sich Jan die Freude des Mädchens.

Er rief sie, und sie folgte ihm gleich, und er suchte ihr deutlich zu machen, daß sie zusammen in ihr Heim wandern wollten. Aber sie schüttelte immer nur den Kopf. Verstand sie ihn denn nicht? Sie sagte etwa von „Vater“ und wieder „kleiner Bruder“ und zeigte auf das Meer. Er suchte mühselig Worte in einem Gedächtnis zusammen, fragte, konnte aber aus den Worten Berylls nicht klug werden. Endlich befahl er: „Komm mit mir!“, und es klang ziemlich rauh. Und das tat ihm gleich wieder leid; denn das Kind bekam auf einmal seine fernen Augen. Doch folgte es ihm zuerst bis zum Felsenpfad. Aber da blieb es stehen, rief etwas, deutete zum Meere hin und kehrte um und begann wieder am Strande mit Steinen und Muscheln zu spielen.

Jan war ratlos. Beryll wollte also nicht in ihr Heim zurück. Genau so wie er? Aber wahrscheinlich wußte sie nicht, was sie wollte oder tat. Etwas war in dem Kinde

zerstört, das merkte er wohl. Was sollte er nun mit ihr anfangen? Wenn er es irgendwo meldete, dann wurde auch sein Aufenthalt hier entdeckt. Aber in einigen Tagen fuhren ja die Fischer wieder zum Markt. Es war wohl am besten, ihnen das Mädchen dorthin mitzugeben. Dann möchte die Polizei oder vielleicht Herr Tom weiter für sie sorgen.

Er sah hin zu Beryll, wie sie dort am Boden kniete. Eigentlich, dachte er, wäre es ganz nett, wenn sie dasbliebe. Es würde zwar noch mehr Arbeit machen; denn helfen, zum Beispiel flicken oder waschen, wozu man ja gern einmal ein Mädchen oder eine Frau da hätte, dazu war sie sicher noch viel zu jung, und ihre zarten Finger schienen ihm auch gar nicht an solche Arbeit gewöhnt zu sein.

Beryll rief, und er schlenderte zu ihr hin. Er sah, daß sie verschiedene Muscheln und Steine in einem reizenden Ornament am Boden geordnet hatte. Es sah aus wie ein kreisrunder Garten mit Beeten und sauberen Sandwegen und rötlichen, bläulichen, gelben Blumen. Sie plauderte lebhaft dazu, so daß er kaum die Hälfte verstand. Nein, das Kind war weder stumpf noch irr. Aber was war es dann mit ihm? Der Vater Berylls war Maler. Er lebte mit seiner jungen Frau auf dem Lande, in einem Dorf, und malte Landschaften und Bauerngestalten, auch manchmal einen der reicheren Honoratioren des Dorfes oder der nächsten kleinen Stadt. Von solchen Porträts floß ihm lange Zeit fast der einzige Verdienst zu.

Das Bauernhäuschen, das er mit einer kleinen Summe aus einer Erbschaft seiner Frau billig erworben und für seine Zwecke umgebaut hatte, lag am Rande des Dorfes, und von dort ging eine Weite bis hinunter zum Fluß, der von Weiden, Pappeln und Erlen umsäumt war. Leicht hügelig war das Land, Aecker, bald silbrig grün, bald gelb, dann bräunlich und endlich schwarz, woben ihr wechselndes Muster über die welligen Höhen, und das milchige Licht des Flußne-

bels verwischte die harten Umrisse. Dies alles und die Stille, die friedlichen Herden und geruhsam schreitenden Landleute, das hatte den Maler, der in einer großen Stadt aufgewachsen war, hinausgelockt und festgehalten.

In dem Häuschen gebar ihm seine Frau das erste Kind, ein Mädchen. Es hatte helle Haare und fast durchsichtige, blaue Augen. Der Maler wollte es deshalb Aquamarina taufen lassen. Aber die Frau ließ das nicht zu, und es mußte ein ordentlicher Name aus dem Kalender sein. Da der Vater aber in einem alten Lexikon las, der Kristall des Aquamarins heiße Beryll, so gefiel ihm das, und so nannte er das Mädchen, und es behielt diesen Namen, und sein Taufname kam ganz in Vergessenheit.

Zwei Jahre später erschien ein zweites Kind. Aber das verloren die Eltern bald wieder. Und nach weiteren drei Jahren wurde der Bruder Berylls geboren, und da er im Gegensatz zu der Schwester schwarze, funkelnde Augen wie der Vater besaß, so nannte ihn der in seiner Laune „Jett“, obwohl auch da die Mutter Einwendungen machte und fand, das sei eher ein Name für einen Hund. Aber der Vater lachte sie aus und meinte, sie sei wohl nur beleidigt, weil Jett nicht so wertvoll sei wie Beryll, eigentlich ja eine Art Kohle. Aber der Diamant sei ja auch nur Kohlenstoff und dabei doch der wertvollste Edelstein. Und bei diesen Worten schaute er seine Frau schelmisch und verliebt an; denn er sagte manches Mal zu ihr „Diamant“ oder abgekürzt „Dia“, womit er sie für sich zugleich zu einem überirdischen Wesen erhob.

Obwohl die Malersleute sehr einfach leben mußten und oft in Schwierigkeiten waren, bis wieder einmal ein Bild bezahlt oder gekauft wurde, so waren sie doch glücklich. Es kam nach Jett kein Kind mehr, und der Vater neckte seine Frau damit, daß sie ihm keinen Edelstein mehr schenken wolle, vielleicht weil auch er ihr nie einen Schmuck haben kaufen konnte.

(Fortsetzung folgt)

Grenzen einer Währungsreform

Erfolg nur bei gleichzeitiger Produktionserhöhung

Die Befürworter einer sofortigen Währungsreform sind überwiegend der Auffassung, daß durch eine Verminderung bzw. durch die erhoffte völlige Beseitigung des Geldüberhangs die z. Zt. auf einem Tiefstand verharrende Produktion auf ein höheres Niveau gehoben werden kann. Der Grundgedanke ist hierbei, daß eine durch Noteneinziehung und Sperrung der Bankguthaben herbeigeführte Geldknappheit zwei günstige Wirkungen haben muß: Unbeschäftigte Arbeitskräfte werden gezwungen sein, Verdienst zu suchen, und Unternehmer werden durch Mangel an Betriebskapital veranlaßt werden, zurückgehaltene Lager der Produktion zuzuführen. An einer Auswirkung in dieser Richtung kann kein Zweifel sein. Trotzdem muß man sich fragen, ob eine Geldknappheit ausreicht, eine entscheidende Steigerung der Produktion herbeizuführen. Leider ist jedoch das heutige Produktionsniveau der deutschen Wirtschaft von irgendeiner Währungsreform fast völlig unabhängig. Kohlenmangel und Mangel an Rohstoffen sind zwei Produktionsgrenzen, die heute den Umfang der deutschen Industrieproduktion eindeutig festlegen. Erst die Heraushebung dieser Grenzen kann unsere Situation erleichtern. Die Kohlenförderung an Ruhr und Saar sowie in den Braunkohlengruben ist von den Ernährungsverhältnissen der Bergarbeiter und von technischen Schwierigkeiten (schlechter Zustand der Förderanlagen u. a.) abhängig. Diesen Hindernissen ist jedoch mit Währungsmaßnahmen nicht beizukommen.

So ist die inländische Rohstoffversorgung zu einem großen Teil von dem Außenland der Kohlenförderung abhängig und daher durch eine Verminderung der Geldmenge trotz Erhöhung des Arbeitsangebots nicht beeinflussbar. Für den Weltmarkt ist eine allgemeine Verknappung der Rohstoffe im Augenblick noch kennzeichnend. Gestapelte Rohstoffvorräte in manchen Erzeugerländern sind lediglich Ausnahmen. Die Erzeugung, in solchen Einzelfällen Rohstoffe der deutschen Wirtschaft auf dem Kreditwege zu verschaffen, führt zum Problem der Kreditgewährung des Auslandes. Diese Kreditbereitschaft ist heute noch durch politische Ressentiments gehemmt und ist ferner von einer endgültigen Festlegung der politischen und wirtschaftlichen Bedingungen für die künftige Existenz des deutschen Volkes in einem irgendwie gearteten Friedensdokument abhängig. Vorher vermag eine noch so einschneidende Währungsreform dem ausländischen Kreditgeber nicht die nötige Sicherheit zu geben.

Eine dritte, z. Zt. noch nicht voll wirksame Produktionsgrenze liegt im Mangel an Transportraum und dem derzeitigen technischen Zustand des Verkehrsnetzes. Diese Grenze wird wirksam werden, wenn es gelingt, Kohlenförderung und Rohstoffversorgung wesentlich zu erhöhen. Ein Betrieb kann seine Erzeugung nicht über das Maß ausdehnen, in dem ihm Wagenraum für die Anfuhr von Kohlen, Rohstoffen und Verarbeitungsmaterial, sowie zur Abfuhr der eigenen Erzeugnisse gestellt wird. Eine Er-

höhung des betriebsfähigen Transportraums wird durch die Reparaturleistung der Reparaturwerkstätten für Güterwagen und Lokomotiven bedingt, und ist damit ein technisches Problem und keine Angelegenheit der Währungsreform. Außerdem ist bei Berechnung der Leistungsfähigkeit der Bahn die Herabsetzung der Umlaufgeschwindigkeit im Güterverkehr zu beachten, mit der trotz aller bisherigen Anstrengungen immer noch den Verkehr. Der streckenweise Abbau des zweiten Gleises bedeutet eine weitere Erschwerung. Wir können also nicht hoffen, in den nächsten Jahren etwa die Umlaufgeschwindigkeit der Güterwagen gegenüber dem Friedensstand von 1939 zu beschleunigen.

Eine wesentliche Produktionssteigerung als Folge einer Währungsreform bleibt für die nächste Zukunft durch die hier aufgezählten Produktionsgrenzen leider nur ein Wunschtraum. Man kann durch radikale Geldverminderung sowohl zögernde Unternehmer sowie Arbeitsfähige, die ihre Ersparnisse aufzehren, produktionswillig machen. Beschäftigten kann man aber die dann zusätzlich produktionsbereiten Unternehmer ebenso wenig wie den Millionenstrom von Arbeitslosen, der sich vor den Wohlfahrtsämtern drängt. Die Steigerung unserer Produktion, die wir mit den äußersten Anstrengungen anstreben, ist ein Vorgang, der nur durch das Zusammenwirken eines ganzen Komplexes von Faktoren in Gang gebracht werden kann. Was durch Einzelmaßnahmen wie eine Währungsreform erreicht werden kann ist sehr begrenzt. Eine Währungsreform ist unbedingt erforderlich. Ihr Erfolg ist aber an eine gleichzeitige Schaffung der übrigen Voraussetzungen geknüpft, die für eine Steigerung der Produktion unerlässlich sind. Sonst wird eine Besserung des Geldüberhangs nicht die Produktion ankurbeln können, sondern nur das große, schon vorhandene soziale Elend ins Ungemessene erhöhen. Dr. G.-M.

Weltbankier USA

Die griechische Regierung verhandelt zur Zeit mit Washington über den Ankauf von 50 „Liberty“- und „Victory“-Schiffen im Werte von 31 Millionen Dollar. Ein Viertel des Kaufpreises soll sofort in Dollars, der Rest in Raten unter Einschaltung der Garantie des griechischen Staates gezahlt werden.

Dänemark beschließt in den Vereinigten Staaten einen Kredit von 50 Mill. Dollar zum Ankauf von Kohle und industriellen Rohstoffen aufzunehmen, nachdem der zu Jahresbeginn erhaltene Betrag von 20 Mill. Dollar nahezu völlig aufgebraucht ist. Man nimmt an, daß sich an dieser Anleihe die Export-Import-Bank und das private Bankgewerbe beteiligen werden.

Auch Saudi-Arabien erhält gemäß einem dieser Tage abgeschlossenen Abkommen eine Verleihe von 10 Mill. Dollar zum Ankauf von Getreide, Zucker, Medikamenten, Kraftwagen und landwirtschaftlichen Maschinen.

Wie verlautet, will auch die spanische Regierung ein Kreditsuchen über 500 Mill. Dollar an Washington stellen, um die dringendsten Bedürfnisse an Lebensmitteln, Rohstoffen und Ausrüstung decken zu können. har.—

Zur einheitlichen Preiskontrolle

Am 29. und 30. August fand in Berlin eine Konferenz über Preiskontrollfragen und die damit zusammenhängenden wirtschaftlichen Probleme statt, an der die maßgebenden Verwaltungsbeamten der vier Besatzungsmächte und 40 deutsche Vertreter aus den vier Besatzungszonen teilnahmen. Die Konferenz sollte Preiskontrollmaßnahmen und Vorschläge ausarbeiten, die die Einheitlichkeit der Preiskontrollverwaltung für ganz Deutschland gewährleisten. Ein nach Abschluß der Konferenz vom Unterausschuß für Preiskontrolle beim alliierten Kontrollrat veröffentlichtes Kommuniqué erklärt, daß als eine der Hauptaufgaben die Teilnahme ziviler, öffentlicher und demokratischer Organisationen im allgemeinen und der Gewerkschaften im besonderen bei der Preiskontrolle behandelt wurden. Andere Themen erörterten die statistischen Probleme, die mit der Wiederherstellung des Lebenshaltungindex verbunden sind, sowie Festsetzung der Preise im Interzonenhandel und den Austausch von Erfahrungen bei der Durchführung der Preiskontrolle in den verschiedenen Zonen. Ein informativer Bericht über die grundlegenden Prinzipien der Preispolitik des alliierten Kontrollrats wurde der Konferenz vom Vorsitzenden des Unterausschusses für Preiskontrolle vorgelegt. Nach weiteren Mitteilungen des Kommuniqués soll die Konferenz für die deutschen Vertreter von Vorteil und ihre Arbeit erfolgreich gewesen sein und einen neuen Schritt auf dem Wege zu einheitlichen Preisen darstellen.

Gegen autonome Wirtschaftspolitik

Anlaßlich der Eröffnung einer Sonderausstellung im Rahmen der Export- und Leistungsschau in München erklärte der großhessische Ministerpräsident Prof. Dr. Geiler, daß erst das Fehlen der Zonengrenzen den gewünschten wirtschaftlichen Aufschwung herbeiführen könne. Jedoch ebenso schädlich wie eine Wirtschaftspolitik der Zonen sei eine eigene Wirtschaftspolitik einzelner Länder.

Internationaler Tauschladen

Ein Tauschladen, dessen Benutzung Amerikanern und Deutschen offensteht, wird von der amerikanischen Militärregierung in Berlin eröffnet. In dem Laden, dem ersten seiner Art, werden die Amerikaner alles, was ihnen unmittelbar aus den Vereinigten Staaten zugeschiedt wurde, gegen irgendwas, was ein Deutscher zu veräußern sucht, eintauschen können. Alle Geschäfte in dem Laden werden streng auf Tauschbasis abgeschlossen. Geld irgendwelcher Art wird nicht benutzt. Jeder Gegenstand wird von deutschen und amerikanischen Fachleuten nach seinem Vorkriegswert und in „Tauschkreditwerten“ geschätzt. So kommt ein Tauschkreditchein beispielsweise 10 Cents und einer Mark gleich.

Kurze Meldungen

Ein provisorisches Abkommen über den gegenseitigen Warenaustausch und den Zahlungsvorgang, das am 1. Oktober in Kraft treten soll, wurde zwischen der Schweiz und Österreich abgeschlossen. — Gleichzeitig mit Großbritannien haben auch die USA die normalen Handelsbeziehungen mit Österreich wieder aufgenommen. Außer Mangelartikeln dürfen die Firmen der beiden Länder alle Waren nach Österreich exportieren.

In Paris wurde ein Handelsvertrag zwischen Frankreich und der Türkei unterzeichnet, nach dem Frankreich Automobile, Wein und

Einrichtung regionaler Düngerbüros
Die auf Veranlassung der französischen Militärregierung ins Leben gerufene Hauptvertriebsstelle für Düngemittel in Ludwigshafen a. Rh. hat in den 5 Ländern der französisch besetzten Zone, und zwar in folgenden Orten:

Boppard (Reg.-Bez. Koblenz-Trier), Burgstr. 6; Freiburg i. Br. (Südbaden), Tivolistraße 29; Limburgerhof (Pfalz-Rheinhausen), Birkenweg 2; Saarbrücken (Saargebiet), Groß-Friedr.-Str. 69; Tübingen (Südwestfalen), Goethestraße 24.
Sogenannte regionale Düngerbüros eingerichtet. Diese Büros, welche mit Diplomlandwirten besetzt sind, haben die Aufgabe, alle mit der Handelsdüngung zusammenhängenden Fragen zu bearbeiten und die Bauern bezüglich der Anwendung dieser Dünger zu beraten. Es obliegt ihnen insbesondere, im Einvernehmen mit den Behörden sowie Vertretern aus Landwirtschaft, Handel und Genossenschaften, die Kontrolle der Verteilung, die Bereinigung von auftretenden Hindernissen und die Verteilung von Sonderfonds, z. B. für den Anbau von Ölfrüchten, Zuckerrüben usw.

Filme liefern und dafür Rohleder, Mineralien, Dörr Obst und Tabak erhalten wird.

Vertreter der britischen Elektro-Maschinenindustrie sind von der Sowjetregierung nach Moskau eingeladen worden, um über sowjetische Aufträge, besonders für den Wiederaufbau des großen Dnjepr-Kraftwerkes, zu verhandeln.

Zwischen Großbritannien und Ungarn ist nach Mitteilung des britischen Handelsministeriums der Handelsverkehr wieder aufgenommen worden.

Zwischen Dänemark und der Sowjetunion wurde ein Handels- und Schiffsverkehrsvertrag unterzeichnet, der die gegenseitige Anwendung günstiger Verkehrs- und Steuerarten vorsieht.

Eine Abordnung rumänischer Industrieller verhandelt gegenwärtig in New York über den Aufbau der rumänischen Industrie nach Verlaubarungen sollen amerikanische Firmen und die Sowjetunion zu gleichen Teilen an der Kontrolle und dem Gewinn der rumänischen Industrieunternehmen beteiligt sein.

Wie das schwedische Außenministerium bekanntgab, hat die Regierung der Vereinigten Staaten in Stockholm und Moskau gegen das geplante sowjetisch-schwedische Handelsabkommen über das gegenwärtig zwischen der sowjetischen und schwedischen Regierung verhandelt wird. Protest erhoben. Die Vereinigten Staaten stehen auf dem Standpunkt, daß das zweiseitige sowjetisch-schwedische Abkommen mit dem Plan der Vereinten Nationen für den Ausbau eines vielseitigen Handelssystems in Widerspruch stehe.

In Helsinki wurde eine sowjetische Industrie-Ausstellung, die einen Gesamtüberblick über das Schaffen der russischen Industrie geben soll, eröffnet.

Süddeutsche Rundschau

Weiterhin Schweizer Kinderspaltung

Baden-Baden. Im Sept. nimmt die Schweizer Spende in der gesamten französischen Zone die Kinderspaltung wieder auf. Die Zahl der Kinder, die berücksichtigt werden, konnte auf rund 100 000 erhöht werden. Davon entfallen auf Rheinland, Hessen-Nassau rund 32 000, auf Hessen-Pfalz 30 000, auf das Saargebiet 15 000, auf Württemberg 10 000 und auf Baden 7 000. Die Durchführung der Spaltung ist vorläufig bis Ende des Jahres sichergestellt. Für die hochherzige Maßnahme hat der Schweizer Bundesrat neuerdings 20 Millionen Franken bewilligt, die insgesamt den Kindern von neun Nationen zugute kommen.

Rastatt soll Buchzentrum werden

Rastatt soll, am Schnittpunkt zwischen der nordfranzösischen und der südfranzösischen Besatzungszonen zum Mittelpunkt eines ausgedehnten Buchvertriebes werden. Dank der Initiative einer nach Rastatt übersiedelten, erfahrenen Firma, des seiner Zeit in Hamburg ansässigen Hauses Georg Linckenbrink, sind von hier aus alte Verbindungen bereits wieder angeknüpft und eine Vielzahl von neuen Wegen geschaffen worden. Die Auslieferung der bisher erschienenen Werke erfolgt augenblicklich noch in erster Linie an die französische Zone. Hier werden heute über 400 Buchhandlungen, an die 200 Buchverkaufsstellen und alle größeren Zeitungskioske laufend beliefert. Aber auch in der amerikanischen und englischen Zone hat sich schon eine Geschäftsverbindung angeknüpft, und in den letzten Tagen sind Verhandlungen mit der russischen Zone erfolgreich abgeschlossen worden. Der angestrebte Bücherinterzonenverkehr wird nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Eine Unterredung mit General König

Speyer. Gelegentlich eines Besuches in Speyer empfing der Oberkommandierende in der französischen Besatzungszonen, General König, den Bischof von Speyer, Dr. Wendel, zu einer Unterredung.

Im Vordergrund der eingehenden Aussprache stand das Ernährungsproblem. Der General nahm mit Verständnis die Darlegungen der kirchlichen Vertreter in diesen wichtigen Fragen entgegen. Er sagte insbesondere seine tätige Unterstützung zu für die Anstrengungen, die der Bischof von Speyer unternommen hatte, um die Versorgung der pfälzischen Bevölkerung mit Kartoffeln durch eine großzügige Zufuhr von außen zu verbessern.

Stilllegung von 50 % von PKW

München. Umfangreiche Maßnahmen zur Drosselung des Personwagenverkehrs in Bayern gab der bayerische Ministerpräsident Dr. Wilhelm Hoegner in einer Pressekonferenz bekannt.

Um die Versorgung mit Kraftstoffen für die lebensnotwendigen Dienste, wie Verteilung von Lebensmitteln, Sicherstellung der Brennstoffe für den kommenden Winter sowie für die Versorgungseinrichtungen, für Volksgesundheit, wie Kranken-

häuser, Aerzte, Hebammen, auf jeden Fall zu sichern, wird ab 1. September eine Reihe von minderwichtigen Erwerbs- und Berufszweigen keine Benzinzulassung mehr erhalten.

Der Ministerpräsident erklärte sodann, daß rund 50 % aller Personenkraftwagen stillgelegt werden. Tankausweise, Sonntagsfahrergenehmigungen sowie Genehmigungen zu Fahrten über 80 Kilometer verlieren am 1. September ihre Gültigkeit.

Künstliche Butter für Groß-Hessen?

Das Groß-Hessische Staatsministerium des Innern hat die Errichtung einer Anlage zur Erzeugung von künstlicher Butter und künstlichem Speisefett in Groß-Hessen vorgeschlagen. Es liegt auf der Hand, daß eine solche Speisefettfabrik, deren Anlage nach dem Gutachten der Sachverständigen in 1½ Jahren mit einem Kostenaufwand von etwa 21 Millionen RM. erstellt werden könnte, von weitreichender Bedeutung für die Fettversorgung Groß-Hessens sein würde.

Quer durch die Zonen

darüber hinaus aber auch Wohn- und Speiseräume für einige hundert Studenten bieten.

Im Stadtratssaal des Rathauses erfolgte die feierliche Amtseinführung des neuen Oberbürgermeisters von Heidelberg, Dr. Hugo Swart. Der Oberbürgermeister erklärte bei seinem Amtsantritt, man könne von ihm noch kein festes Programm erwarten. Heidelberg sei aber schon ein Programm an sich, eine ganz einzigartige Stadt, ein Zentrum deutschen Kulturlebens.

Entsprechend einer Anordnung der Militärregierung wurden den vier zugelassenen Parteien für die Ausgaben des Südkuriers vom 1. bis 15. September je eine halbe Seite für die Wahlvorbereitungen zur Verfügung gestellt. Die Aufnahme erfolgt in einer durch das Los ermittelten Reihenfolge. Die Redaktion.

Wieder ein Schweizer Radweltmeister

Die Titelkämpfe auf der Rennbahn Zürich-Oerlikon fanden einen Höhepunkt, als die fünf tüchtigsten Steher der Vorentscheidungen am Freitag zur Steher-Weltmeisterschaft antraten. Das Radsporthaus strömte schon frühmorgens tausende von Zuschauern an, um das 100-km-Rennen zu sehen, umsäumten rund 13 000 Schaulustige das Zementoval. Die nachstehende Startreihenfolge wurde auf Grund der in den Vorläufen gefahrenen Zeiten bestimmt: Chaillot (Frankreich), Van der Voort (Holland), A. Heimann (Schweiz), Besson (Schweiz), Frosio (Italien). Die ersten Runden wurden in scharfem Tempo zurückgelegt. Im zweiten Teil der schnellen Fahrt wurde der italienische Vertreter Frosio immer aktiver.

Sechs Runden vor Schluß begann das dramatische Duell zwischen dem Schweizer Besson und dem Franzosen Chaillot. Noch konnte Besson als großer Sieger dieses Zweikampfes hervorgehen, aber seine Kräfte wurden im mörderischen Tempo verbraucht. Der Italiener Frosio war hinten nicht untätig gewesen, wartete aber taktisch richtig das Ende des Duells ab, um dann zwei Runden vor der Zielerde in einem prachtvollen Spurt an Besson heranzukommen und diesen auf der Zielerde um drei Meter zu schlagen! Der favorisierte Schweizer hatte im letzten Teil des unvermeidlichen Fehlers begangen, nämlich Chaillot im Auge zu behalten, während der Italiener sich nicht in unnötige Duell einließ und dafür die Spurtschnelligkeit im geeigneten Augenblick einsetzen konnte. Das Schlußklassament der Steher-Weltmeisterschaft 1946: 1. Ello Frosio (Italien) 100 km in 1:29:09,4. 2. Jacques Besson (Schweiz) 99:997 km. 3. Louis Chaillot (Frankreich) 99:816 km. 4. Armin Heimann (Schweiz) 99:533 km. 5. B. Van der Voort (Holland) 99:493 km.

Henry Aubry (Frankreich) Spurtsieger vor Ernst Stettler

Die 13,5 km lange Rundstrecke mit Start und Ziel auf dem Neubühl bei Zürich und Stationen in Schwamendingen und Dübendorf hat mit der Amateur-Straßenweltmeisterschaft am Samstag ihre Feuerprobe bestanden. Rund 15 000 Schaulustige umsäumten den ziemlich schweren Parcours, der von den Konkurrenten 14mal zu bewältigen war. Leider spielte die ungünstige Witterung den Organisatoren einen Streich, denn während längerer Zeit mußte das Rennen bei heftigem Regen abgebrochen werden. Gestartet sind 54 Fahrer aus 16 Ländern. Im Vorsprung einer Spitzen-Stehergruppe auf das Feld beträchtlich, hinten leistete Sprinter-Weltmeister Plattner taktisch gute Arbeit, indem er seine Konkurrenten zum Bummeln verleitet, da er ja vorne zwei starke Schweizer wählte. Van Kerkhoven eröffnete die Entscheidungsschlacht 300 m vor dem Ziel. Plötzlich ging der Franzose Aubry rechts an ihm vorbei, und mit dem Schweizer Stettler am Hinterrad wurde das Rennen auf dem Zielband entschieden. Ergebnisse: 1. Henry Aubry (Frankreich) 189 km in 5:12:41 (Stundennittel 36,266 std/km). 2. Ernst Stettler (Schweiz) eine Radlänge zurück. 3. H. Van Kerkhoven (Belgien). 4. Villy Enborg (Dänemark). 5. Hans Huttmacher (Schweiz). 6. Umberto Drei (Italien).

Schweizer Sieg bei den Professions: Hans Knecht Weltmeister

Eine Atmosphäre höchster Spannung umgab die Straßenweltmeisterschaft der Berufsfahrer. Der Publikumsaufmarsch war am Sonntag gegen Mittag imposant. Unter den 32 Mann, die am Sonntag Punkt 11 Uhr auf die 20 Runden (270 km) geschickt wurden, befanden sich größtenteils Fahrer der alten Garde, die bereits vor dem Kriege dominierten. Bereits in den ersten Kilometern schlug das bunte Feld der Straßenspezialisten im internationalen Radsporthaus ein kräftiges Tempo an, aus dem für die erste Rundfahrt ein Durchschnitt von 40,165 std/km resultierte. Nach halber Distanz passierten als Spitzengruppe elf Fahrer gemeinsam die Zielerde, nämlich die Luxemburger Kirchen, Bittner und Clemens, die Belgier Van Steenberghe und Kint, die Italiener Coppi und Ricci, die Schweizer Wagner und Terchini, sowie der Franzose Caput und der Holländer Middeldamp. Sie hatten 135 km in 3:34:48 zurückgelegt. Unter stetigem Regen zogen die Fahrer in die fünf letzten Runden, die 40 000 Zuschauer harrierten aber weiter aus. In der letzten Runde führte Knecht auf der Ueberlandstraße

in unheimlichem Tempo. Der Schweizer ließ 800 Meter vor dem Ziel seine beiden scharfen Rivalen — Kint verteidigte seinen Titel mit größtem Einsatz — regelrecht stehen und zog dem Zielband entgegen.

Resultate: 1. Hans Knecht (Schweiz) 270 km in 7:24:28 (Stundennittel 36,104 std/km). 2. Marcel Kint (Belgien) 7:24:38. 3. Rick Van Steenberghe (Belgien) 7:25:27. 4. Mario Ricci (Italien) 7:26:14. 5. G. Schulte (Holland) 7:27:10. 6. Jean Kirken (Luxemburg) gleiche Zeit.

Oslo übertrifft

100 m in 10,3 Sekunden — Leichtathletiklämpfe nach den Europameisterschaften
Die Teilnehmer an den Leichtathletik-Europameisterschaften in Oslo begaben sich nach den Meisterschaften an verschiedene andere skandinavische Orte, um stark besetzte Revanche-Meetings zu bestreiten. Dabei wurden einige hervorragende Leistungen erzielt. In Malmö präsentierte sich der Schwede Lennart Strand in glänzender Form und gewann den Meilenlauf 4:06,6 (früherer Weltrekord: 4:01,4). Der Briten Bailey (Trinidad), welcher nicht in Oslo konkurrierte, schlug Europameister Archer über 100 m. Weitere Ergebnisse: 800 m: 1. Gustafsson (Schweden) 1:50,0. 3000 m: 1. Reiff (Belgien) 8:21,0 (Belgischer Rekord). 400 m Hürden: 1. S. Larsson (Schweden) 54,1 Sek. 400 m: 1. Sten (Schweden) 48,6 Sek. Hochsprung: 1. Reiz (Schweden) 1,95 m.

In der norwegischen Stadt Bergen lieferte der holländische Mittelstreckler Slykhus eine Glanzpartie, indem er den Finnen Heino auf halber Distanz des 3 000-m-Laufs einholte und überlegen in 8:04 (I) siegte. Der Holländer Zeit liegt nur 2,8 Sekunden unter Higgs Weltrekord. Ergebnisse: 200 m: Scholter (Holland) 22,6 Sek. Stabhochsprung: Kaas (Norwegen) 4,03 m.

Ausgezeichnete Leistungen gab es ferner in Gävle (Schweden), wo der französische Hindernis-Europameister Pujazon vom Schweden Eriksson auf verkürzter Distanz deutlich geschlagen wurde. Resultate: 2000 m Hindernislauf: 1. Eriksson (Schweden) 5:16,0. 2. Pujazon (Frankreich) 5:22,0. 800 m: 1. Hansenne (Frankreich) 1:50,8. 400 m Hürden: R. Larsson (Schweden) 54,4 Sek.

Ein starkes Kontingent von 26 Teilnehmern startete in Göteborg. Die beste Leistung des Tages vollbrachte der Britische Empire-Champion McDonald Bailey aus Trinidad, der die 100 m in prächtigen 10,3 Sek. bewältigte und damit die von Berger (Holland), Strandberg (Schweden) und Jonath (Deutschland) vor dem Krieg aufgestellte Europa-Bestzeit einstellte. Eine weitere hervorragende Leistung vollbrachte der Engländer Wint. Meister von England und Jamaica. Er legte die 400 m in 47 Sekunden zurück, eine Zeit, die nur eine Sekunde über Harbigs Weltrekord liegt. Weitere Resultate: 3000 m: Roland Lundin (Schweden) 8:16,6. Stabhochsprung: Lennart Andren (Schweden) 3,90 m. Diskus: Consolini (Italien) 51,38 m. 4mal 100 m: 1. Italien 42,4 Sek. 2. Tschechoslowakei 42,9 Sek.

Im zweiten Teil des internationalen Leichtathletik-Meetings von Göteborg erzielte der englische Sprinter McDonald Bailey über 200 m die neue Saisonbestzeit von 21,3 Sek. Einen überraschenden Sieg feierte Rune Gustafsson (Schweden) im 1000-m-Lauf, wo er den Schweden Lennart Strand mit der Zeit von 2:22,2 schlug.

Fußballergebnisse vom Sonntag

Fußball: SpVgg Radolfzell — SC Stuttgart 3:6, ASV Villingen — Stadtf. Schweningen 6:1, SV Krauchenwies — SV Sigmaringendorf 3:4 (Sigmaringendorf ist Meister im Kreis Sigmaringen); Krauchenwies II — Sigmaringendorf 1:3, SV Bingen — SV Meßkirch 5:2, ASV Villingen AH — VfL Schweningen AH 3:0, Furtwangen — Villingen 3:4, VfR Stockach — SV Wollmatingen 3:2 (um den Aufstieg in die Oberliga ist Stockach endgültig an der Spitze). Stockach II — Liptingen 4:2, Zinnenhausen — Radolfzell I/II 3:5, Kriegsgefangenenlager Sirgen — Kriegsgefangenenlager Offenburg 5:1. — Jugend: ASV Villingen — VfL Schweningen 1:1, Überlingen — Reutlingen II 3:4, VfL Konstanz A — Friedrischafen A 3:1, VfL Konstanz A — Langenargen B 0:2, VfL Konstanz C I — Singen C 2:0, VfL Konstanz C II — Friedrischafen C 1:0, VfL Konstanz C II — VfL Konstanz C 1:2.

Handball: SpVgg Radolfzell — VfR Engen 24:1, Frauen: Radolfzell — Engen 4:2, Rot-Weiß-Lörrach — SV Birmensdorf 18:5. Hockey: Schloßschule Salem — VfL Konstanz 0:2.

Meisterschaftsauftritt in der Schweiz. Am Sonntag wurde in der Schweiz die neue Fußballmeisterschaft eingeleitet. Ergebnisse: Nationalliga I: Cantonal — Grashoppers 0:0, Grenchen — Servette Genf 1:0 (I), Lausanne — Young-Fellows 2:1, Locarno — FC Basel 0:2, Lugano — FC Bern 3:0, Urania Genf — Biel 1:1, Young-Boys-Bellinzona 1:2. — Der in die I. Liga aufgestiegene FC Kreuzlingen verlor sein erstes Meisterschaftsspiel in Biasca 3:2.

Die englische Fußballmeisterschaft wurde am Samstag in drei Divisionen gestartet und die ersten Spiele verzeichneten bereits eine große Zugkraft. In der obersten Spielklasse wurden folgende Resultate erzielt: 1. Division: Aston Villa — Middlesbrough 0:1, Chelsea — Bolton Wanderers 4:3, Everton — Brentford 0:2, Huddersfield — Blackpool 1:3, Manchester United — Grimsby 2:1, Portsmouth — Blackburn 3:1, Preston North End — Leeds 3:2, Chelfield United — Liverpool 0:1, Stoke — Charlton 2:2, Sunderland — Derby County 3:2, Wolverhampton — Arsenal 6:1.

Lohmann deutscher Stehermeister

Vor 18 000 Zuschauern wurde in Hannover die deutsche Stehermeisterschaft der Berufsfahrer durchgeführt. Meister wurde Walter Lohmann (Bochum), der bereits in der 6. Runde an die Spitze ging und den Verlauf des Rennens bestimmte. Er durchfuhr die 100 km in 1:24,18, 170 m zurück wurde Kilian Zweiter vor Schorn, Bantz, Rintelmann, Scheller, Umbenhauer, Krewer, Nothdurft und Gelbrecht.

Varzi siegt im Großen Preis von Turin

Vor 120 000 Zuschauern stellten sich 20 Fahrer zum Großen Preis von Turin, dem ersten Nachkriegsrennen in Italien. Die Konkurrenten hatten den 4720 km langen Parcours 55mal zu bewältigen. Mit Varzi und Wilmfle feierte Alfetta einen prächtigen Doppelsieg. Resultate: 1. Varzi (Italien) auf Alfetta, 259,600 km in 2:35:45,8 (Stundennittel 109,008 std/km). 2. Wilmfle (Frankreich) auf Alfetta 2:35:46, 3. Sommer (Frankreich) auf Maserati, zwei Runden zurück.

von Cramm kommt nach Baden-Baden

Die erste Begegnung zweier repräsentativer deutscher Mannschaften nach dem Krieg findet am 21. und 22. September in Baden-Baden statt. Für Niedersachsen nehmen teil: Gottfried von Cramm, Pandke, Stein, Walter, Stephanus. Süddeutschland wird vertreten durch: Kuhlmann, Buß, Wetzel, Kretzer, Walch.

Tennismeisterschaften der französischen Zone

Der Tennis Club „Blau-Weiß“ Bad Kreuznach veranstaltete vom 22. bis 29. 9. 46 die erste Nachkriegs-Tennismeisterschaften der französischen Zone. Zum Austrag kamen Herren-Einzel, Damen-Einzel, Herren-Doppel und Gem. Doppel. Nennungsschluss ist der 14. 9. 46, 20 Uhr. Anschriften an: Walter Zimmer, Bad Kreuznach, Hochstr. 13, Tel. 2650.

Kurz notiert

Ein Tennisländerkampf Schweiz — Italien in Genf wurde von Italien mit 14:2 Punkten gewonnen.

In Forest Hills begannen die amerikanischen Tennismeisterschaften im Herren-Einzel. Die Franzosen Petra und Pelizzica kamen eine Stufe weiter, während Destremere bereits im ersten Anlauf scheiterte.

Der rumänische Sprinter Moina erzielte bei einem Leichtathletiklauf in Bukarest über 100 Meter die Zeit von 10,4 Sekunden.

In einer Freiluft-Veranstaltung des Hamburger Boxings siegte Richard Vogt über Hilshoff-Düsseldorfer bereits nach zwei Minuten durch k.o. Die holländische Meisterschwimmerin Nel Van Vliet verbesserte in Die Bilt den Frauen-Weltrekord im 200-m-Brustschwimmen von 2:55,5 auf 2:52,6.

Die schweizerische Jugendschwimmerin Liselotte Kobi stellte im 400-Meter-Brustschwimmen 7:18,4 Minuten einen Landesrekord auf.

SÜDKURIER

Verantwortlicher Redaktionsausschuß: Hermann Flebing, Hermann Dörflinger (CSV), Rudi Goguel (KP), Dr. Robert Wagner (SP), Friedrich Munding (DP). — Verlag: Südkurier-Verlag G. m. b. H. — Druck: Druckerei Konstanz, Fischmarkt 5. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keinerlei Haftung.

Programm der Kommunistischen Partei

Zu den Gemeindewahlen in Baden

Wähler und Wählerinnen!

Am 15. September wird das badische Volk der französischen Besatzungszone zum ersten Male wieder seit den Jahren des Hitler-Regimes an die Wahlurne treten, um in freien und geheimen Wahlen die Männer und Frauen für die Gemeindevertretungen zu bestimmen. Diese Wahlen müssen ein Bekenntnis sein für Frieden, Freiheit und Brot! Nachstehend unsere Forderungen:

Demokratische Selbstverwaltung

Die Kommunistische Partei fordert: Die Gemeindevertretung ist das oberste Organ der Gemeinde. Wahl und jederzeitige Abberufung aller leitenden Gemeindegestellten durch die Gemeindevertretung. Heranziehung aller antifaschistischen demokratischen Organisationen zur Mitarbeit in der Gemeinde durch Ausschüsse für alle Gebiete des öffentlichen Lebens. Berichtserstattung der Gemeinderäte und Bürgermeister an die Bevölkerung in öffentlicher Aussprache. Aktive Teilnahme aller Verwaltungsangestellten am politischen Leben. Ausbildung eines Nachwuchses von Verwaltungsgestellten aus den Reihen des schaffenden Volkes.

Ernährung — Kleidung — Wohnung — Heizung

Die Kommunistische Partei fordert: Planmäßige Erfassung und gerechte Verteilung der vorhandenen Lebensmittel. Bessere und schnellere Versorgung der Städte und der Zugschubgebiete. Schärfster Kampf gegen Schwarzhandel, Spekulation und Schiebung durch Kontrolle der Ablieferung von seitens bäuerlicher Genossenschaften und der Verteilung durch die Gewerkschaften. Einführung einer nach der Leistung gestuften Zuteilung von Lebensmitteln. Zusätzliche Lebensmittel für Kranke und Schwache, für Schwangere vom dritten Monat an und für stillende Mütter. Schärfste Überwachung der bisher ausgeteilten ärztlichen Bescheinigungen für Krankenzugaben. Bessere Verwertung von Obst und Gemüse durch Einrichtung gemeindeeigener Dörranlagen, Schulspeisungen. Überwachung der Wirtschaftstätigkeit bei der Verteilung der kontingierten Kleidungs- und Bedarfsartikel durch gewählte Kontrollausschüsse der Verbraucher.

Parteiveranstaltungen

Genosse Eckert sprach am 27. 8. in Wehr und am 29. 8. in Furtwangen.
Genosse Max Paulhaber sprach am 26. 8. in Bad Dürheim, am 28. 8. in Burgberg bei Königsfeld und am 1. 9. in St. Georgen.
Genosse Goguel sprach am 1. 9. in Markdorf und am 2. 9. im Konzil in Konstanz.

Bewilligung von Bauvorhaben nach Dringlichkeitsstufen: a) Wohnungen — b) Produktionsstätten, Schulen, Krankenhäuser — c) Verkehrseinrichtungen. Sofortige Einstellung jeglicher sonstigen Bautätigkeit. Einsatz aller verfügbaren Arbeitskräfte zur restlosen Beseitigung und Auswertung der Trümmer. Förderung von Wohnungsbau und Siedlungsgenossenschaften. Gerechte Verteilung des vorhandenen Wohnraumes nach sozialen Gesichtspunkten unter Kontrolle von Wohnungsausschüssen, dabei besondere Berücksichtigung der Umsiedler und Ausgebombten. Verpflichtung der Gemeinden zur ausreichenden Versorgung der Bevölkerung mit Heizmaterial.

Soziale Fürsorge und Gesundheitswesen

Die Kommunistische Partei fordert: Soziale Sicherung aller Werktätigen durch eine umfassende, einheitliche Sozialversicherung. Hilfe den Opfern der Arbeit, des Krieges und des Faschismus. Einrichtung von Lehr- und Umschulungswerkstätten für Körperbehinderte, Kriegsverletzte, heimgekehrte Kriegsgefangene und berufstätige Frauen. Schaffung von Pflegestätten für Mütter und Säuglinge, Kindergärten, Heimen für elternlose Kinder und Altersheimen durch die Gemeinden.

Wirtschafts- und Bodenreform

Die Kommunistische Partei fordert: Mitarbeit der Gemeinden beim Aufbau einer ausschließlich der Friedensproduktion dienenden Wirtschaft durch Übernahme von im Zuge der politischen Säuberung enteigneten Betrieben. Überführung gemeinnütziger und lebenswichtiger Versorgungsbetriebe in Gemeindeeigentum. Mitbestimmungsrecht der Betriebsräte und der Gewerkschaften in der Gestaltung der Produktion und in der Verteilung der Erzeugnisse.

In Landgemeinden:

Planmäßige Steigerung und Förderung der landwirtschaftlichen Erzeugung durch Zuteilung von Industrie-Erzeugnissen, Geräten und Maschinenteilen, Düngemitteln und Saatgut durch bäuerliche Genossenschaften und die bestehenden Ortsleistungsausschüsse in Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften. Förderung der Vieh- und Saatzüchtung. Zuteilung der Betriebsmittel nach Maßgabe der geleisteten Ablieferungen. Intensivierung der Landwirtschaft durch Steigerung des Anbaus von Hackfrüchten, Ölsaaten und Gemüse. Förderung der Kleingartensiedlungen und der Kleintierhaltung. Bebauung des Brachlandes. Bildung von Bauernausschüssen zur gegenseitigen Hilfe durch Austausch von Arbeitskräften, Arbeitsgerät, Zugtieren und Maschinen. Regelung der Ablieferungspflicht nach Ertragsfähigkeit des bäuerlichen Betriebes. Herabsetzung

des überhöhten Abgabesolls und Schaffung eines freien Marktes, auf dem der Bauer nach Erfüllung seiner Abgaben seinen Überschub zu geeigneten Preisen absetzen kann. Anpassung der landwirtschaftlichen Preise an die erhöhten Lebenshaltung- und Betriebskosten durch Verminderung der Gewinne des Zwischenhandels. Beschleunigte Durchführung der Bodenreform durch Aufteilung der großen Güter über 100 Hektar zur Schaffung von lebensfähigen Bauernwirtschaften und zur Zuteilung von Land an landlose Rückwanderer und Landarbeiter. Umwandlung der bisherigen Pachtbetriebe in selbstständige Bauernwirtschaften.

Finanz- und Steuerfragen

Die Kommunistische Partei fordert: Gerechte Verteilung durch eine nach dem Einkommen gestufte Besteuerung. Äußerste Sparsamkeit in der Verwaltung. Herstellung eines gerechten Finanz- und Lastenausgleiches unter besonderer Berücksichtigung der armen Gemeinden und der Notstandsgebiete. Übertragung von Pflichtarbeiten an die Gemeinden nur bei entsprechender finanzieller Deckung durch die Aufgabgeber. Verstaatlichung der Großbanken und Neugründung von Provinzialbanken. Entschädigung für die kleinen Sparer. Wiederherstellung der wirtschaftlichen Einheit Deutschlands und Sicherung der Währungsstabilität.

Frauen und Jugend

Die Kommunistische Partei fordert: Volle Gleichberechtigung der Frau auf allen Gebieten des politischen und wirtschaftlichen Lebens. Gleicher Lohn für gleiche Arbeit. Ausbau des Mutterschutzes für die arbeitende Frau durch bezahlten Urlaub und, entsprechende Lebensmittelaufgaben vor und nach der Entbindung. Weitegehende Hilfe für kinderreiche alleinstehende Frauen durch Anlieferung von Heizmaterial frei Haus durch die Gemeinde. Ausstellung eines Einkaufsausweises und Stellung von Haushaltshilfen. Schaffung von Jugendausschüssen zur Einbeziehung der Jugend in alle die Jugend betreffenden Gemeindeangelegenheiten. Sicherung der Berufsausbildung und des Arbeitsplatzes. Schaffung von kommunalen Jugendheimen. Angemessene Freizeit. Schutz der Jugend vor Ausbeutung.

Kriegsgefangene — Heimkehrer Umsiedler — Ausgebombte

Die Kommunistische Partei fordert: Betreuung der heimgekehrten Kriegsgefangenen, der Ausgebombten und der Rückwanderer durch Beschaffung von Wohnraum und Arbeit. Versorgung mit Kleidung, Wäsche und Wirtschaftsbedarf; besondere Fürsorge für Arbeits-

ERNST THÄLMANN ZUM GEDACHTNIS

Am 28. August 1944 verkündete der „Großdeutsche Rundfunk“ und die nationalsozialistische Presse: „Bei einem Luftangriff auf Weimar kamen auch einige politische Häftlinge — darunter Ernst Thälmann — ums Leben.“ Dies war der Nachruf, den die Gegner des Führer der Kommunistischen Partei Deutschlands widmeten. Schon damals wußten die Eingeweihten, daß Genosse Thälmann einem SA-Attentat zum Opfer gefallen war.

Ernst Thälmann wurde am 16. April 1886 als Sohn eines sozialdemokratischen Hafenarbeiters in Hamburg geboren. Schon frühzeitig stellte er sich in die Reihen der Arbeiterbewegung. Als junger Transportarbeiter, der im Elternhaus die bittere Not als ständigen Gast sah, schloß er sich der Sozialdemokratischen Partei an. Das Vertrauen seiner Arbeitskameraden übertrug ihm bereits in jungen Jahren gewerkschaftliche Ämter, die ihm wiederholt Maßregelungen einbrachten. Das Jahr 1914 sieht ihn in den Reihen der entschlossenen Kriegsgegner. Er schließt sich der USP an, deren Mehrheit sich unter seiner Führung 1920 mit dem Spartakusbund zur KPD vereinigte.

Als hervorragender Strategie des Klassenkampfes und geschulter Theoretiker des Marxismus trat er alsbald aus der Enge seiner norddeutschen Heimat heraus, bis ihn die Partei zu ihrem Parteiführer wählte. 1933 harnte Ernst Thälmann unerschrocken auf seinem Posten aus, bis er durch Verrat in die Hände der Gestapo fiel. „Ich wurzelte tief“, so schrieb er 1936 aus dem Gefängnis, „im arbeitenden Volk, das ich mit der Leidenschaft meines Herzens liebte. Ruhig und ausgeglichen will ich durch diese schwere Prüfung hindurchgehen im Vertrauen auf mich selbst — fest das Herz, das Gewissen rein, frei und hoch den Kopf — so schau ich in die Zukunft. Wie dem verschütteten Kumpel im tiefen Schacht die Klopfsignale seiner Arbeitsbrüder hoffende Lebensrettung verkündet, so wird auch für mich einmal die Zeit kommen, wo aus der Finsternis des Kerkers das Morgenrot der Freiheit aufleuchtet und hoffnungsvoll weithin sichtbar wird.“

Seine und unsere Hoffnung hat sich nicht mehr erfüllt. Aber Ernst Thälmann ging ein in die Geschichte als einer der Großen der Arbeiterbewegung.

unfähige, bevorzugte Abfertigung bei allen Verwaltungsstellen.

Schule und Geistesleben

Die Kommunistische Partei fordert: Errichtung einer unentgeltlichen Einheitsschule vom Kindergarten bis zur Universität, die allen Befähigten, unabhängig von der sozialen Stellung der Eltern den Aufstieg bis in die höchsten Bildungsstufen ermöglicht. Zur Sicherung dieses Bildungsweges Unterhaltsbeihilfen an minderbemittelte Eltern begabter Schüler nach Vollendung des 14. Lebensjahres bis zum Abschluß eines evtl. Studiums. Zur Sicherung einer demokratischen Erziehung sorgfältige Säuberung des Lehrkörpers. Heranziehung von Laienlehrern aus den Kreisen der antifaschistischen Bevölkerung in enger Zusammenarbeit mit den Parteien und Gewerkschaften. Aufstellung neuer Lehrpläne. Heranziehung von Elternbeiträgen zur

Überwachung einer demokratischen Erziehung. Schaffung von Volkshochschulen in allen Landkreisen. Öffnung der Hochschule für begabte Arbeiter- und Bauernsöhne und -töchter, die kein Abitur haben. Entfernung sämtlicher Militaristen und aktiver Nazis aus den Reihen der Studierenden. Freiheit für wissenschaftliche Forschung und künstlerisches Schaffen zur Pflege und Entfaltung einer humanistischen deutschen Kultur.

Säuberung

Voraussetzung für den Wiederaufbau unserer Heimat, für die Errichtung einer wahrhaften Demokratie und für unsere Wiederaufnahme in die Reihen der freien Völker ist die gerechte, aber strenge Durchführung der Säuberung in Verwaltung und Wirtschaft von allen aktiven Nazis, Militaristen, Kriegsverbrechern und Kriegsgewinnlern.

Schaffende von Baden!

Wählt die Liste für Arbeit und Brot, für Freiheit und Frieden! Kämpft mit uns für die Verwirklichung unserer Forderungen, für ein freies, demokratisches Deutschland!

Gebt eure Stimme den Kommunisten!

Aufruf der Demokratischen Partei

Die Wiederaufbau unserer deutschen Lebensordnung muß beim Einzelmenschen beginnen. Er muß erzogen werden auf der Grundlage der christlichen Sittengesetze zum Verantwortungsgefühl gegenüber seinen Nebenmenschen und den religiösen, kulturellen, wirtschaftlichen und staatlichen Gemeinschaften, in denen er mit ihnen zusammenlebt, und gegenüber der ganzen Menschheit. Er muß deshalb weiter erzogen werden zur Duldsamkeit und Achtung Andersgearteter und Andersdenkender und ihrer Gemeinschaften und zum Willen zur friedlichen Verständigung mit ihnen.

1) Als Voraussetzung dafür, daß der Einzelmensch sich im privaten und öffentlichen Leben auch tatsächlich gemäß seinem Gewissen und seinen Erkenntnissen betätigen kann, fordern wir deshalb folgende Freiheitsrechte: Glaubens- und Gewissensfreiheit. Freiheit der wirtschaftlichen Forschung und des kulturellen Schaffens. Unverletzlichkeit der persönlichen Freiheit. Unverletzlichkeit der Wohnung. Schutz des Privateigentums. Gleichheit vor dem Gesetz. Gleichberechtigung der Frau auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens. Freie Meinungsäußerung in Wort und Schrift. Versammlungs- und Vereinsfreiheit. Freizügigkeit, und zum Schutze dieser Freiheitsrechte die Wiederaufrichtung des Rechtsstaates.

2) Die Demokratische Partei verlangt die Ausrichtung der Jugenderziehung nach den vorstehenden Grundsätzen in der Familie unter Anerkennung des Erziehungsrechtes der Eltern und in der badischen Simultanschule in ihrer bewährten Form.

3) Die Demokratische Partei ist Wegbereiter eines demokratischen Neubaufbaus in Staat und Wirtschaft.

4) Es ist unser Ziel, die Selbständigkeit aller Schaffenden zu erhalten und Eingriffe des Staates in das Wirtschaftsleben auf das geringst notwendige Maß zu beschränken.

Auskömmliche Lebensbedingungen sind für jedermann dann vorhanden, wenn die aus Not geborene Zwangsbewirtschaftung der Erzeugnisse aus Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie nicht verwirrt, sondern nur solange beibehalten wird, als es die Interessen der Gesamtheit verlangen. Bis dahin aber müssen Schwarzhandel und Preistreiberie energisch bekämpft werden! Verbunden damit ist die Schaffung mög-

lichst vieler unabhängiger Existenzen, insbesondere eines gesunden Bauern- und Mittelstandes.

5) Angesichts der mächtigen Fortschritte von Wissenschaft und Technik und ihren Auswirkungen auf die Wirtschaft wollen wir uns dafür einsetzen, daß die Industrien in Zukunft wirklich segensreich der Menschheit und ihren Bedürfnissen dienbar gemacht und nicht mehr zur Vorbereitung von Gewalttaten mißbraucht werden.

6) Wir wollen den durch Sparsamkeit und ehrliche Arbeit

erworbenen Besitz unangestastet wissen, sind uns aber darüber klar, daß große Opfer gebracht werden müssen zur Wiederherstellung eines geordneten Haushalts in Staat und Gemeinden, besonders auch zugunsten derer, die ihr ganzes Hab und Gut verloren haben.

7) Die Demokratische Partei legt größten Wert auf die Schaffung einer gesunden, den Belangen der gesamten Wirtschaft dienenden Währung als Voraussetzung für die Erhaltung der Kaufkraftbeständigkeit des Geldes.

Vor der Entscheidungsschlacht vor Trafalgar hatte der englische Admiral Nelson der Flotte von seinem Flaggschiff aus den Befehl gegeben: „England erwartet, daß jeder Mann seine Pflicht tut!“ Und die Flotte hat gesiegt: Heute, wo Süd- und Mittelbaden vor einer entscheidenden Wahl steht, ist man versucht, Nelsons berühmtes Wort umzuwandeln und allen Wahlberechtigten zuzurufen: Das Gemeinwohl verlangt, daß jedermann seine Pflicht tut!

Auch an unsere Frauen ergeht dieser Mahnruf, denn es gibt heute kein Ausweichen, keine Flucht aus der Politik. Aus den Ruinen zerstörter Städte schreit es auf, aus glanzlosen Augen und freudlosen Mienen der Kriegsopfer, Waisen, Ausgebombten, Vertriebenen und der Hinf- und Hergeordneten im unübersehbaren Heerwurf der Flüchtlinge, die über unsere verengten Grenzen strömen, springt es uns an wie eine stumme, millionenfache Frage. Dieser in Riesenhafte geballten Not gegenüber, die nach Taten und Entscheidungen politisch denkende Menschen heischt, sollte gerade die Frau abseits stehen wollen?

In den Versammlungen sagen es ihr Landauf und Landab in diesen Wochen Redner aller Parteien, und in den Zeitungen kann sie es lesen, daß schon ihr numerisches Übergewicht über den männlichen Bevölkerungsanteil ihr neben dem Recht auch

die Pflicht

auferlegt, sich in die Schar der Aufbaubereiten einzureihen. Die Demokratische Par-

8) Wir unterstützen alle Maßnahmen zur Beseitigung der Kriegsschäden und zur Behebung der Wohnungsnot.

9) Wir sind

Feinde jeder Diktatur

im privaten und öffentlichen Leben und lehnen deshalb eine zwangsläufig dahin führende, zu weit gehende Sozialisierung ab.

10) Die Tätigkeit des Staates in wirtschaftlichen Dingen muß wieder auf das Aufsichtsrecht beschränkt werden. Der Staat soll nicht wirtschaften, sondern: verwalten!

11) Wir erheben unsere alte Forderung, daß das Recht auf Anstellung im öffentlichen Dienst nur auf Grund von Fähigkeit und Leistung, nicht durch Zugehörigkeit zu einer Partei oder Konfession erworben wird. Wir treten ein für die Rechte eines sauberen Berufsbeamten.

12) Die Demokratische Partei betreibt politische Aufklärung über „Demokratie“, die allein unser Volk in die Lage versetzt, seinen Beitrag zu friedlicher europäischer Zusammenarbeit zu leisten.

Mahnruf an die Frau

te lehnt es ab, in Zahlen und Massen zu denken, denn dafür stehen ihr gerade die Frauen zu hoch. Die Bezirke der Frau sind andere als die des Mannes, es sind Bezirke des Gemütes und der Seele. Ihr Mund ist gewohnt, Worte der Liebe zu sagen, und des Gebotes, wenn die Kindesseele aufblüht, ihre Hand ist weich und lind, ihr Wesen ist Ausgleich, Sorge und Fürsorge für — andere. Und da sollte gerade sie bei politischen Entscheidungen, wie sie der 15. September vom badischen Volk verlangt, fehlen wollen? Ihr Platz ist umso mehr an der Seite des Mannes, als noch Hunderttausende kriegsgefangenen fern der Heimat weilen. Könnte jede andere Zeit der fraulichen Scheu vor dem Lauten der Politik ein Zugeständnis machen, so nicht heute.

Das ist ja das Kainmal unserer Zeit, daß ein unbarmherziges Geschick die Frau mitten hineinstellt in

die Härte eines Lebenskampfes ohnegleichen. Sie verspürt am eigenen Leib schon an den kleinen Dingen des Lebens, die in ihrem Alltag stehen. So ist es beispielsweise eine, unerforschte Erscheinung und auch nicht länger duldbare Zumutung, daß die Frauen angesichts der verschiedenen Öffnungszeiten der Ladengeschäfte für den Einkauf der weder Kalorien — noch mengenmäßig allzu schwer wiegenden Gegenstände des täglichen Bedarfs Vor- und Nachmittage opfern müssen, statt ihre Besorgungen auf einem Gang erledigen zu können. Es ist auch keine unbillige

oder unerfüllbare Forderung an die verantwortlichen Stellen, durch vernünftige Gestaltung des Warenverteilungsplanes unseren Frauen das Schlängeln und lange Wartenmüssen zu ersparen. Ganz zu schweigen davon, daß man nur noch in Restbeständen den Dienst am Kunden findet, dessen sich in Vorkriegszeiten Handel und Handwerk als der besten und obendrein kostenlosen Werbung befleißigten. Zeiten der Warenverknappung und ungestillten Warenhungers gehen, wie die Wirtschaftsgeschichte zeigt, immer wieder vorüber, und dann wird sich erweisen, daß ein sorglich behandelter Kunde auch der verlässliche Bürge für Eigenzukunft von Handel und Handwerk ist.

Und müssen die Frauen nicht auch auf ihren Wegen zu Behörden, Ernährungsämtern, Bezugsstellen- und Fürsorgestellen recht oft die gleichen Erfahrungen machen? Mürische Beamte, in Unfehlbarkeit und Unersetzlichkeit wahn befangen, werden keine Vermittler zwischen Verwaltung und Bevölkerung sein, schaffen kein Vertrauen und sind in einem demokratischen Staatswesen Totengräber der Staatsbejahung. Bürokratie, Parteilichkeit, Selbstüberheblichkeit und Mißachtung der Menschenwürde sind noch immer die größten Feinde der Demokratie gewesen. Auch hier wird es Aufgabe sein, nach dem Rechten zu sehen, und wäre es nur, um der Frau ihr schweres Los erleichtern zu helfen.

Das Los der Frau ist unbestritten schwer, im Berufe oder als Hausfrau, ihren Schul-

tern ist die größte Last der Verantwortung für das Wohl der Angehörigen, der Sorge um Nahrung, Kleidung und Wohnung aufgebürdet. Ist die ganze Bevölkerung an den Gemeindevorteil interessiert

— und das unterstreicht die Bedeutung der Gemeindewahlen als Willensbekundung der mit ihr verbundenen Einwohner — so gilt dies in doppeltem Maße für die Frau. Es sind nicht nur die Einrichtungen, die mit dem Bedarf des täglichen Lebens zusammenhängen, und solche sozialpolitischer Art, sondern auch die Einrichtungen auf dem Gebiete der Jugenderziehung und Kultur, die in erster Linie die Frau angehen. Sie hat sich zudem das Selbstbestimmungsrecht in der Gemeinde, das ihr 1919 in den Schoß gefallen war und uns allen 1933 wieder verloren ging, im Existenzkampf der hinter uns liegenden Jahre erstritten. In welchem Meer von seelischem Leid haben aber diese Jahre sie gestürzt und wieviel Hunderttausenden hat der Krieg einen zweiten Ring, den Ring des gefallenen Mannes, auf den Finger gesteckt? Wer wäre darum so geeignet wie die Frau, wenn es gilt, eine durch Krieg und Vorkriegszeit geförderte Fehlentwicklung der Jugend zu korrigieren, Kriegsopfer- und Flüchtlingsnot zu dämpfen und sozialen Mißständen zu wehren? Alles Dinge, die fernab liegen von den Turnierplätzen der Parteipolitik und urgeheime Domäne der Frauen sind. Es ist tief im Wesen der Frau begründet, daß

ihr mütterliches Denken

den eigenen kleinen Lebenskreis sprengt, der den Mann, und die Kinder umschließt, sondern die ganze Welt umspannt. Die Frauen denken am ausschließlichen

Gedanken des Friedens

unter den Völkern, weil ihre Sehnsucht Wiegen und nicht Särgen gilt. Und da wollte die Frau sich dem Lebensbezug versagen, der nächst der Familie ihrem Herzen am nächsten steht, der Gemeinschaft der Gemeinde? Diese Gemeinschaft hat Rechtsansprüche an die Frau und meldet deren ersten am 15. September an.

Gerade jetzt, wo wir dabei sind, das trümmerbesäte Niemandsland zu durchschreiten, das zwischen Gestern und Morgen liegt, müssen wir Hoffnung im Herzen tragen können, damit wir nicht müde werden. Da bedarf es der kameradschaftlichen Mitarbeit der Frau, damit, wenn nicht uns, doch wenigstens unseren Kindern wieder freundlicher die Sonne scheint. Darum muß die Frau am Sonntag der Wahl zu den Gläubigen, Zukunftschaffenden und Bekennenden stoßen und von der vornehmsten Pflicht der Staatsbürgerin, der der Wahl Gebrauch machen. Daß es ein bewußtes und freudiges Bekennen werde — das ist der Sinn dieses Mahnrufes an die Frau.

— 9

Nicht jammern und beiseite stehen, willst helfen, mußt zur Urne gehen.

Für demokratische Verwaltung und sozialistischen Aufbau

Auftakt zu den Gemeindewahlen

Von Bürgermeister F. Geiler, Freiburg

Am 15. September wählt die Bevölkerung Südbadens zum ersten Male wieder seit 13 Jahren auf der Grundlage eines freien demokratischen Wahlrechts. Die Wahlen werden nicht mehr gemacht, wie in den 12 Jahren nationalsozialistischer Herrschaft, wo das Wahlergebnis mit 95 % vorausbestimmt werden konnte. Das waren die fürchterlichen Jahre der Geistes- knechtschaft, der Diktatur, die nur die am Staatsruder befindliche Macht in Kundgebungen des Volkes zum Worte kommen ließ. Das ist vorbei. — Gott sei Dank. Heute, wo alle Gutwilligen und Vernünftigen daran sind, den Grundstein für einen neuen Staat zu legen, für einen Staat der sozialen und sozialistischen Demokratie können die Wähler wieder in voller Freiheit sich zu einer politischen Weltanschauung bekennen, die ihrer Überzeugung entspricht.

Diese demokratische Freiheit verpflichtet zur Verantwortung. Der Gebrauch des

Wahlrechts ist eine grundlegende Entscheidung, ob die Wählerschaft, in deren Hände der Aufbau unseres aus tausend Wunden blutenden Vaterlandes gelegt ist, aus der Katastrophe der Vergangenheit für den Aufbau der Gegenwart und der Zukunft die notwendigen Lehren gezogen hat.

Die Weimarer demokratische Republik ging daran zugrunde, daß die Mehrheit des deutschen Volkes die verantwortlichen Grundsätze demokratischer Freiheit nicht zu gebrauchen wußte. Eine Demokratie — das ist die politische Herrschaft der Mehrheit des Volkes — kann, wie Walter Rathenau einmal treffend sagte, nur von Demokraten, von politisch und geistig reifen Menschen gestaltet werden.

Wir befinden uns in unserem schwer geprüften Vaterland und in Europa an der Schwelle einer revolutionären Umwälzung. Das Macht- und Gewaltsystem, das im Frühjahr letzten Jahres in den Abgrund stürzte und das mit Strömen von Blut seine kurze und grausame Geschichte schrieb, hat in großen Kreisen unseres Volkes die Erkenntnis gereift, daß eine neue staatliche Ordnung aufgebaut werden muß, die die hohen Grundsätze der Wahrheit und sozialen Gerechtigkeit verkörpert.

Die wichtigen Wahlen für die Schaffung von Gemeindevertretungen werden den Beweis erbringen, ob von dieser Erkenntnis die Mehrheit der Wählerschaft Südbadens bereits durchdrungen ist. In den Gemeinden werden nicht nur Fragen beraten und entschieden, die die örtlichen Bedürfnisse und Interessen der Bevölkerung betreffen. Diese Aufgaben sind gerade heute sehr wichtig und verantwortungsvoll: Ernährung, Wohnung, Brennstoffversorgung, Hilfe für die Ausgebombten usw. Die Gemeinden sind Organe, und zwar grundlegende Organe des zu schaffenden Staates. Von den Gemeinden muß der Geist ausstrahlen, der für den wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Aufbau des Staates erforderlich und entscheidend ist. Es muß der Geist der Erkenntnis sein, daß das deutsche Volk nur in geschlossenen großen Parteien mit klaren programmatischen Grundsätzen seine Vertretung suchen und finden kann. Jede Zersplitterung in kleine Interessengruppen, die nicht das Volksganze sehen, ist verfehlt. Ein Unglück, ein Zeugnis politischer und geistiger Unreife und daher mit aller Entschiedenheit abzulehnen. In den großen politischen Parteien sind alle Stände und alle Interessengrup-

pen vertreten. Und nur in diesen großen Parteien können die Interessen aller Schichten der Bevölkerung, insbesondere auch der Schichten, die besonderer Aufmerksamkeit und Hilfe bedürfen, wirksam gewahrt werden. In den Gemeinden kann, um nur eines herauszugreifen, leider in nur sehr beschränktem Maße den Ausgebombten Hilfe gewährt werden. Die grundlegende Frage der Entschädigung der Ausgebombten ist durch ein Gesetz für das ganze Reichsgebiet zu regeln, darüber sollte Klarheit bestehen.

Die Wähler haben sich für eine der vier politischen Parteien zu entscheiden. Wir Sozialisten haben unsere programmatischen Grundsätze, die wir mit gutem und lauterem Willen, mit tiefster wahrhaftiger Überzeugung und deshalb mit Liebe und Leidenschaft vertreten. Klar herausgestellt.

Die kapitalistische Produktionsform, die verheerende Krisen, Arbeitslosigkeit und Völkermordkataklysmen erzeugt, die den schaffenden Menschen die Produkte der eigenen Arbeit vorenthält, sie darben und hungern läßt und sozial, geistig und kulturell versklavt, ist am Zusammenbruch. Sie geht

an ihrer eigenen Unfähigkeit der Volkswohlfahrt gerecht zu werden, zugrunde. Wir Sozialisten sind als ihre Vollstrecker berufen. Die Gesellschaftsordnung, die wir aufbauen wollen und werden, kennt nur die Schaffenden in Stadt und Land: Bauern, Handwerker, Kaufleute, Angestellte und Arbeiter, alle geistig und körperlich Schaffenden. Auf den Schultern des schaffenden Volkes wird die künftige Wirtschaftsform und staatliche Ordnung aufgebaut. Unser Ziel ist: Sozialismus! Und Sozialismus ist: Volkswohlfahrt!

Klar müssen sich die politischen Parteien in dem bevorstehenden Wahlkampf für oder gegen die Grundsätze wahren Menschentums entscheiden. Die Lehren der furchtbaren Jahre organisierter Verbrechen, die vielen Millionen bester Menschen den Tod brachten, verlangen eine klare Entscheidung. Die Wähler, Frauen und Männer, erfüllen eine heilige Verpflichtung mit dem Stimmzettel zu entscheiden im Sinne eines sozialen und sozialistischen Staatsaufbaues und einer demokratischen und friedvollen politischen Entwicklung unseres Vaterlandes und der Welt zu einer Völkergemeinschaft.

Sozialismus und Religion

Aus einer Rede von Staatsrat Prof. Dr. Karl Schmid, Tübingen

Damit komme ich zu einem anderen, scheinbar fernerliegenden Problem, das aber in diesen Zusammenhang gehört, zu der Frage nämlich unserer Stellung zur Religion und den Kirchen.

Wir wissen, daß der Mensch in seiner Brust einen unstillbaren Drang nach religiöser Erfahrung trägt und daß bei uns in Europa dieses Bedürfnis für die überwiegende Anzahl der Menschen in den christlichen Kirchen gestillt wird. Wir haben auch gesehen, daß überzeugte Christen durch ihren Glauben nicht abgehalten worden sind für die Sache des Sozialismus zu kämpfen. Auf der anderen Seite hat die Kirche gelernt — wenigstens an einigen Orten — daß sie nicht die Aufgabe hat, das Bestehende unter allen Umständen zu verteidigen; daß es nicht zum Lehramt und Hütamt der Kirche gehört, die Privilegien und die Kassenschränke in ihren Schutz zu nehmen, und auch nicht eine bestimmte Gesellschaftsordnung für heilig und unantastbar zu erklären. Ja heute sind viele Christen soweit, daß sie es ablehnen, das Christentum und seine Kirchen zu einer politischen Macht zu machen, und wir hoffen, daß diese Überzeugung, die uns die eigentlich Christliche zu sein scheint, sich bald überall durchgesetzt

haben möchte. Darum sind wir ein wenig betrübt, — sehen zu müssen, daß sich heute wiederum Parteien „christlich“ nennen, und wir fürchten, daß man mit dem schönen und edlen Namen vielleicht einmal einen Mißbrauch treiben könnte, wie man ihn einstmals mit dem Worte „national“ getrieben hat — kurz, wir fürchten, daß man da und dort vielleicht der Versuchung erliegen könnte, die Behauptung eines nackten oder verhüllten Klasseninteresses mit der Behauptung zu maskieren, daß der Gegner mit seinen Forderungen gegen das Christentum verstoße, daß es also unchristlich sei, sich zu ihm zu bekennen. Hier möchten wir warnen. Die Kirchen haben keine andere Aufgabe als die gute Christen zu erziehen; das hat mit Politik nichts zu tun. Diese guten Christen mögen dann als gute Christen auf das politische Forum gehen und dort Politik machen, wie sie es vor ihrem Gewissen, vor ihrem einzelnen Gewissen vertreten können.

nen. Wir sind davon überzeugt, daß viele, sehr viele dabei zu uns stoßen werden, denn wir glauben, daß manches, was sich aus lauter christlicher Haltung heraus von selbst an politischem und ökonomischem Gestaltungswillen ergeben muß, bei uns getreulich verwaltet wird als anderswo.

Sagen wir es laut: Die Sozialdemokratische Partei ist keine christentumsfeindliche Partei; im Gegenteil, wir verneigen uns in Ehrfurcht vor allen denen, die das Christentum ernst nehmen, und wir sind durchaus gewillt, im öffentlichen Leben den Anliegen des Christentums die Bedeutung einzuräumen, die ihnen mit Recht gebührt; denn wir wissen, was alles in der Welt, die wir bejahen, nur deshalb unvermeidbar so ist, wie es ist, weil unsere Kultur christlich bestimmt ist. Das Wort, das wir gerne gebrauchen: „Religion ist Privatsache“, bedeutet uns keine Banalisierung der Religion, sondern ist nur der Ausdruck dafür, daß wir davon überzeugt sind, daß es christliche Politik als solche nicht gibt, sondern nur Politik an und für sich, die durch christliche oder nichtchristliche Menschen gemacht wird. Was diese Politik dann jeweils wert ist, das beurteilen wir nicht nach der religiösen Zugehörigkeit der Handelnden, sondern nach den Früchten, die sie abwirft. Ich sage es hier mit allem Bedacht: Antichristliche, ja auch antikirchliche Haltung als politische Prinzipien haben in unseren Reihen keinen Platz.

Freilich, wenn uns dieser oder jener unter Berufung auf christliche Lehren sollte verunglimpfen wollen, dann werden wir angesichts solchen Taschenspielertricks ungeachtet eines etwaigen geistlichen Gewand zurückschlagen, und ich glaube, mich nicht zu irren, wenn ich hier sage, daß in diesem Streite nicht wir die Verlierenden sein werden! Aber wir werden genauer zu unterscheiden vermögen, als früher, wo der Ekel vor einem hetzerischen oder kriegsbegeisterten Kirchendiener manchen unserer Freunde die ganze Religion verwerfen ließ, der jener zu dienen vorgab, denn wir wissen, daß der Mißbrauch einer Religion durch einzelne ihrer Vertreter keine Widerlegung derselben ist. Gerade bei uns in Württemberg wird uns eine solche Haltung leicht fallen, denn wir vergessen nicht, daß einer der frühesten unserer Abgeordneten ein gläubiger Pfarrer gewesen ist. Unsere Väter sind stolz auf ihn gewesen und er war stolz auf seine Sozialdemokratische Partei, deren Vertrauen ihn nie daran gehindert hat, das Wort Gottes lauter und rein zu verkünden. Sollte es nicht so gewesen sein, daß dieser entschiedene Christ geglaubt hat, daß ein echter Christ Sozialist sein müsse?

Wählt Sozialisten!

BCSV - CDU

Badisch Christlich-Soziale Volkspartei
Christlich-Demokratische Union

Unsere Richtlinien zu den Gemeindewahlen

Zu den Gemeindewahlen in der französischen besetzten Zone hat der Landesvorstand der Badisch-Christlich-Sozialen Volkspartei einen Aufruf erlassen, der inhaltlich auch für die Christlich-Demokratische Union, der Schwesterpartei des württembergischen Gebietes Geltung hat.

Der Aufruf hat folgenden Wortlaut:

Wähler und Wählerinnen!

Am 15. September wird das badische Volk der französischen Besatzungszone zum ersten Male wieder seit den Jahren des Hitlerregimes an die Wahlurne treten, um in freien und geheimen Wahlen die Männer und Frauen für die Gemeindevertretungen zu bestimmen. Diese Wahlen müssen ein Bekenntnis zum Frieden und zur Demokratie sein, eine entschiedene Absage an jede Diktatur und alle Kriegstreiberei. In ehrlicher, selbständiger Politik müssen die öffentlichen Angelegenheiten schon in den Gemeinden vom Geist stiftlicher Verantwortung geführt sein. Machtmißbrauch, Gewissenszwang, Verschwendung, Korruption, die unter dem Hitlerregime schon in den Gemeinden so verhängnisvoll sich auswirkten, müssen bis in ihre letzten Wurzeln ausgerottet werden. Eine saubere, tüchtige und gerechte Verwaltung muß wieder Platz finden, denn gerade in den Gemeinden müssen unmittelbar viele praktische Aufgaben gelöst werden. Es sind die materiellen und seelischen Trümmer des Hitlerregimes zu beseitigen, ist Ernährung, Wohnung und Kleidung zu beschaffen, sind Heimkehrer und Flüchtlinge, sind die Alten und alle Notbelasteten des Zusammenbruchs zu betreuen. Das Wirtschaftsleben

muß wieder in Gang kommen. Die Gemeinden müssen in Selbstverwaltung und freier Mitarbeit wieder zu Ehre und Ansehen kommen. Angesichts der grundlegenden politischen Bedeutung, die dem ersten Wahlgang am 10. September zukommt, ruft die Badische Christlich-Soziale Volkspartei die christlichen, demokratischen und sozialen Kräfte zur Sammlung, zur Mitarbeit und zum Aufbau einer neuen Heimat. Als große Volkspartei bekennt sie sich in dem demokratischen Geiste zur Gleichheit der Staatsbürger. Sie ist die Partei aller Arbeiter, Bürger und Bauern, der Männer und Frauen aller Stände und Konfessionen. Sie ist Feind jedes Interessentklingels und widersetzt sich jeder Diktatur.

Die Bad. Christlich-Soziale Volkspartei ist eine christliche Partei, die nach den biternen Lehren der vergangenen Zeit das Schicksal unseres Volkes wieder ewigen Gesetzen unterordnet. An die Stelle der Willkürherrschaft einzelner und des Massenterrors setzt sie die freie Stimme des Gewissens und die Verpflichtung gegen Gott und seine Gebote. Darum ist schon dem Kinde nach dem demokratischen Willen der Eltern die christliche Erziehung auch in der Schule zu sichern.

Die Bad. Christlich-Soziale Volkspartei ist sachlich und wahrhaftig. Sie verspricht keine goldenen Berge, sie tröstet nicht auf bessere Zeiten. Jetzt ist der schwere Weg, harter und selbstloser Arbeit zu gehen, der allein wieder aufwärts führt.

Die Bad. Christlich-Soziale Volkspartei ist eine Partei des Rechts, Gerechtigkeit, Glaubens, Gewissens- und Meinungsfreiheit, die Unantastbarkeit der Person und des Eigentums müssen die Grundlage jeder Ordnung sein.

Die Badische Christlich-Soziale Volkspartei bekennt sich zu einer sozialen Neuordnung, die den einzelnen aus kapitalistischen wie aus proletarischen Fesseln befreit. Dem Eigentum gibt sie freie Entfaltung in den Grenzen seiner Gesamtpflicht, bekämpft aber alle politischen Machtpositionen der Wirtschaft. Sie sichert in einer freien Wirtschaftsdemokratie jedem Stande die Ergebnisse seiner Arbeit und Leistung. Fort mit den Parolen des überlebten Klassenkampfes. Das Notgesetz der Zeit verlangt die Einheit der Werktätigen aller Stände.

Die Badische Christlich-Soziale Volkspartei verlangt zunächst:
Ein Tatprogramm der Nächstenliebe um Ernährung, Obdach und Kleidung zu sichern. In allen Gemein-

müssen wir einheitlich zusammenwirken. Stete Hilfsbereitschaft und friedlicher Wettstreit um die beste soziale Leistung führen aufwärts.

Einen gerechten Lastenausgleich zwischen den von Kriegsschäden mehr oder weniger Betroffenen als die Grundvoraussetzung eines wirklich inneren Friedens, der allein dem Neuaufbau Dauer gibt.

Bestrafung der Kriegsverbrecher und Aktivisten des Hitlerregimes nach Recht und Gesetz. Mit aller Entschiedenheit und Umsicht und Tatkraft müssen die letzten Reste nationalsozialistischen und reaktionären Denkens überwunden und ausgeremmt werden.

So wendet sich die Badische Christlich-Soziale Volkspartei an alle, die des Glau-

bens sind, daß Gottvertrauen und ehrliche innere Bereitschaft auch heute die härteste Not überwinden werden. In diesem Geist ist die Partei die politische Heimat besonders auch der Frauen. Mehr als die Männer tragen die Frauen die Alltagsorgen, sie sind die Hüterinnen der Familie, des Rechtes, der Ordnung und des Friedens. Ihre Stimme hat so ein ganz besonderes Gewicht.

Die Badische Christlich-Soziale Volkspartei hofft und baut auf den ungebrochenen Idealismus und das tüchtige Wollen der Jugend, daß sie aktiv mitwirkt am Aufbau einer demokratischen Ordnung aus den kulturgestaltenden, geistigen und sittlichen Kräften des Christentums.

Frauen und Männer, wahlberechtigte Jugend, wir rufen Euch auf, alles Trennende zurücktreten zu lassen. Folgt unserem Ruf zu einer großen Partei, die mit den andern Parteien der neuen Demokratie gemeinsam am Aufbau unserer Heimat arbeiten will.

Jede einzelne Stimme ist ein Stück unseres Schicksals, ein Stück unserer Zukunft! Im August 1946.

Badische Christlich-Soziale Volkspartei/
Der Landesvorstand

Sittengesetz und Verfassung

Von Dr. L. Munzinger, Ravensburg

Der Verfassungsausschuß für Nord-Württemberg und Baden in Stuttgart führt zur Zeit Beratungen über die künftige Landesverfassung. Die Verhandlungen und Debatten sind auch über die Grenzen hinaus von größerem Interesse. Sie geben ein Bild über die innere Einstellung der Parteien zu wichtigen Verfassungsfragen. Eine längere Debatte ist über die Frage ausgelöst worden, welches Sittengesetz dem Leben der Menschen in der Gemeinschaft zugrunde gelegt werden soll. Das „Sittengesetz“ schlechthin dem Gemeinschaftsleben des künftigen Staates der Schwaben, der Neckar-Rhein- und Donau-Schwaben im Verband eines deutschen Gesamtstaateswessens der Zukunft zugrunde zu legen, empfinden wohl alle Ratsmänner als zu unbestimmt, unklar und damit ungenügend. So schlugen also die Männer von der CDU, vor, jenes fragliche „Sittengesetz“ schlicht und ehrlich als das Christliche näher zu kennzeichnen. Praktisch beruht unser „Sittengesetz“, man kann auch sagen unsere Kultur, soweit sie noch vorhanden ist, nach wie vor auf dem christlichen Sittengesetz. Indessen: „christlich“ gehört wohl nach Meinung von der marxistischen und auch

der demokratischen Gegenseite nicht in die Politik und so wollte es die CDU, leicht machen, indem sie jenes bisher nicht näher bezeichnete Sittengesetz als das göttliche zu benennen vorschlug. Aber selbst das Wort göttlich fand, wenn auch unter vielen schönen Reden, nicht den Beifall der unentwegten Verteidiger der Reinheit der Politik von christlichen und religiösen Gesichtspunkten. So kam es denn zu dem Mehrheitsbeschuß zum ewigen Sittengesetz. Worauf dann alsbald wieder sich die Frage erhebt, was für ein Sittengesetz ist denn das, dieses ewige? Ist es nun nicht dennoch und trotz alledem wieder das christliche? Denn wo ist das Sittengesetz, das sich in unseren Breiten länger als solches erhalten hätte, indem es viele älteren sittlichen Auffassungen, wie die der uralten griechischen, hebräischen und selbst indischen Philosophie in sich aufnahm und, eben durch die Tätigkeit der Kirchen, bis auf den heutigen Tag weiter getragen und gesichert hat?

Wir wissen: auch diese Frage aufwerfen wird jene nicht überzeugen, die nun einmal weder von Christus noch von Gott — auch wenn sie sich „gottgläubig“ geben,

Unsere Versammlungen

Konstanz

3. September, 20 Uhr, St. Johann, Jugendversammlung. Jungwähler sprechen über Jugend und Demokratie.
5. September, 20 Uhr, Bürgersaal, Frauenversammlung. Es sprechen Fräulein M. Beyerle, Studienrätin a. D. und Fräulein Emma Zahl, Geschäftsinhaberin.

Wollmatingen

6. September, 20 Uhr, Gasthaus Linde, öffentliche Wählerversammlung. Redner Bürgermeister Knapp, Konstanz.

Radolfzell

6. September, 20 Uhr, Scheffelhof. Öffentliche Wählerversammlung. Redner: Handwerkskammersekretär Dr. Schumann und Stadtrat Engert, Konstanz.

Am Sonntag, den 8. 9., finden in Tuttlingen, Trossingen und Spaichingen öffentliche Wählerversammlungen der Christlich-Demokratischen Union statt. Es sprechen der Präsident der Landesversammlung von Nord-Württemberg Simpfendorfer und der Abgeordnete Bauer. Versammlungslokal, Zeit und Versammlungsbeginn werden durch Plakate bekanntgegeben.

in ihrem Erdendasein etwas wissen wollen. Diejenigen aber, die immer schon wußten oder denen in diesen jett schon länger als 30 Jahre währenden Kriegszonen aufgegeben ist, daß es dennoch Gott ist, der die Menschengeschichte nach seinem höheren Plan geschehen läßt, die sich insgesamt durch die immer fortschreitende Verrohung, Entsittlichung — neben immer schöneren Reden! — bei allen Völkern davon haben überzeugen lassen, daß dieses apokalyptische Geschehen eine unmittelbare Folge ist des großen Abfalls vom christlichen Bekenntnis und der Selbsterhebung des Menschen auf den Thron Gottes. Alle diese können aus dem scheinbar nebensächlichen Streit um Worte in der Stuttgarter Verfassungsfrage deutlich sehen, worum es jetzt im Prinzip geht. Es wird erst recht deutlich, daß eine politisch-parlamentarische Zusammenfassung all derer, denen es um das uralte christliche Kulturgut geht, notwendig ist. Für dieses Kulturgut stehen die Männer der CDU, und BCSV, in völliger Unabhängigkeit von den Kirchen ein, wie die Kirchen ja ihren göttlichen Lehrauftrag unter allen Umständen auch ohne Parteien erfüllen werden. Das christliche Kulturgut wird von den Kirchen, in deren schattigen Hallen es von den anderen zurückgewiesen wird, weiter entwickelt und gepflegt werden. In der Öffentlichkeit kann es aber nur auf dem Gebiet der Politik verteidigt werden durch Parteien und Männer, die sich offen und ehrlich als Christen bezeichnen, die aber dann freilich auch als erste nach den Geboten des christlichen Sittengesetzes handeln müssen.

Wiz wählen die Listen

der Badisch Christlich-Sozialen Volkspartei
der Christlich-Demokratischen Union

Südwestdeutsche Chronik

September

Der goldne Falter trinkt in frohem Prossen die Süßigkeit der blauen Skabiose, als sei ihm fürder keine Zeit gelassen, und seinen Bruder labt die späte Rose.

Die Ebersche leuchtet wie Korallen, am Rain die Würzkräuter ditten sehr. Noch ist kein welkes Blatt ins Gras gefallen, nur nehmen sich die Felder schon so leer.

Die Dahlien träumen bunte Sonnenträume, sie recken sich in ihrer stolzen Zier; doch heute Nacht schlief um die Rosenbäume der erste Frost in seiner kalten Gier.

Der Wind weht kühl, der Herbst steht an den Wegen und holt die ersten reifen Früchte ein. Das Leben neigt sich dankbar seinem Segen und gießt die letzte Süße in den Wein. Maria Müller-Gögler.

Selbstvertrauen

„Vertrauen zu sich selbst ist Kraft“, sagt ein Dichterwort. Wer Vertrauen zu sich und seinem Können hat, wird auch eine Arbeit viel eher schaffen und ein Ziel eher erreichen als der ewige Zweifler. Nur das Vertrauen zu sich selbst gibt dem Einzelnen Kraft, die vor ihm liegende Aufbaubarkeit zu meistern und der Preis wird zumindest seinen Kindern wieder sicher sein. Wer von vornherein nicht an den Erfolg glaubt, wird auch meistens einen Mißerfolg erleben. „Eigentlich hat es ja gar keinen Zweck, daß ich mich nochmals mit der Politik befasse. Ich habe nun einmal die Nase voll damit.“ Sagt der eine. Und siehe da — im Laufe der Zeit verliert er völlig den inneren Kontakt mit den Geschehnissen des politischen Lebens. Wer sich eine neue Welt schaffen will, die zu seinem Glück notwendig ist, kann dies nur dann, wenn er an das Zukünftige glaubt, wenn er sich und seinem Willen und Können vertraut. Es gibt gewisse Menschen, denen alles gelingt. Wenn man aber bei ihnen nach dem Grunde des Erfolges sucht, so ergibt sich fast immer die Tatsache, daß sich ihr Leben zum großen Teil deshalb erfolgreich gestaltet, weil sie an dieses Leben glauben und nicht durch Zweifel, Nörgeln und Zaudern den Erfolg in Frage stellen. Jeder erlebt auch einmal eine Enttäuschung bei irgend einer Sache. Es geht aber nun einmal wie im Menschen- auch im Völkerdasein nicht ohne das Auf und Ab, aber es geht ohne den Pessimismus, der uns und andere um den Erfolg betrügt. Wer aufbauen will, muß Vertrauen haben, muß glauben können. Sein Leben wird dann leichter, als das des Zweiflers, und sein Schaffen wird zum Erfolg. Und im übrigen: Hat mancher von uns im Krieg nicht weitaus schwierigeren Situationen gegenübergestanden als heute? wh.

Zeiterfahrungen

Dem Schutz gegen räuberische Überfälle auf Bauernhöfe dient folgender Vorschlag eines Lesers: Eine größere Kuhglocke wird mit Hilfe eines einfachen Glockenstuhls auf dem Dachfirst befestigt. Das Glockensystem wird bis zum Wohn- oder Schlafzimmer geleitet, so daß im Notfall sofort Alarm gelaßt werden kann. Einer alten Erfahrung zufolge fürchtet lichtscheues Gesindel jeglichen Lärm. Außerdem werden die Nachbarn durch das Läuten der Glocken zur Hilfe veranlaßt.

Tübinger Mosaik

Wenn man vom Neckar zu den hohen, alten Gebäuden der Stadt aufblickt, (und dem Turm, der Hölderlins Namen trägt, ohne ihn jemals beherbergt zu haben), die in ruhiger, unerschütterlicher Stille die Jahrhunderte überdauert haben, eng um den wuchtigen Turm der Stiftskirche und um das breit dahingelagerte, und doch alles überragende Schloß geschart; wenn man auf dem Marktplatz steht und das kunstvoll bemalte alte Rathaus bewundert, oder wenn man die Inschriften studiert, die überall noch königliche württembergische Tradition atmen, dann spürt man, in welchem Maße hier das „Vergangene“ noch lebendig ist und in die Gegenwart hereinragt — und das nicht nur in solch äußerlichen Dingen.

In den Stadtteilen Tübingens, in denen die „Urbewölkerung“ wohnt, werden Schweine, Kühe und Hühner gehalten, und an Sonntagen eilen geschäftige Hausfrauen mit Kuchenbrettern vom Bäcker nach Haus. Hier wird von Fenster zu Fenster (die Häuser stehen nur in Reichweite entfernt) ein abendliches „Schwätzchen“ gehalten, und hier empfindet man so recht, wie sehr Tübingen „Kleinstadt“ ist.

Der Krieg, der überall ringsum in den großen Städten Not und Zerstörung gebracht hat, ist am Stadtbild Tübingens beinahe spurlos vorübergegangen. Rasch und fast ohne Stockung ist das Leben des Krieges in das jener Zeit übergegangen, die wir uns nun schon gewöhnt haben, „Frieden“ zu nennen, obgleich sie eigentlich nichts anderes ist, als ein Warten auf ihn. Dieses leise und leichte Ineinanderübergehen der Zeiten hat sicher viele gute und angenehme Seiten für die Bevölkerung gehabt, aber für das politische „Aufwachen“ und die Erkenntnis unserer Situation ist es den Tübingern sicherlich ein Schade gewesen. Wohl nirgendwo empfin-

Leider muß die Hausfrau vorläufig noch auf einen saftigen Rehziemer oder eine Wildschweinkeule verzichten, bis die Verhandlungen mit den zuständigen Stellen der Militärregierung zwecks Ausübung des edlen Weidwerks abgeschlossen sind. Nicht so die tatendurstigen Nachkommen Jennerweins und des bayerischen Hiasl. Wie nämlich aus dem Oberland gemeldet wird, treten neuerdings Wildschützen mit der Armbrust auf und rücken in nächtlicher Stille mit diesem historischen Werkzeug aus, um die stattlichen Böcke und Geißeln meuchlings zu morden. Auf der anderen Seite klagen die Bauern über das Überhandnehmen der Wildtauben, die teilweise erheblichen Schaden anrichten, und vor allem der Fische, die ihnen mit abgebrühter Frechheit bei hellem Tage die Hühner vom Hof holen. (Daher so wenig Eier?) Da dieses Raubwild nicht abgeschossen werden kann und die Bauern über keinerlei Abwehrmittel verfügen, bleibt ihnen ebenfalls nur das bewährte Hausmittel, dem Meister Reineke Salz auf den Schwanz zu streuen. — „Weidmanns Heil!“

Auch ein Bischof wird bestohlen

Der Begleiter eines russisch-orthodoxen Bischofs, der sich auf der Fahrt von der Schweiz nach München befand, gab in Konstanz zwei große Koffer, des Bi-

schofs auf. In München kam aber nur ein Koffer an. In dem zweiten Koffer, der offenbar auf der Fahrt von Konstanz nach München verschwunden ist, befanden sich eine vollständige bischöfliche Bekleidung nebst Bischofsstab und einem handgeschriebenen orthodoxen Meßbuch, sowie Schokolade, Kaffee, kondensierte Milch usw., im Betrag von 2000 Schweizerfranken.

700 Jahre Freiburger „Bächle“

Freiburg. Von den Freiburgern Bächle, jenen engen Wasserläufen am Rande der Straßen, wird zum erstenmal in einer im Jahr 1246 abgefaßten Urkunde berichtet. Wahrscheinlich sind sie aber schon längere Zeit zuvor geflossen; vielleicht schon bei Beginn der Erbauung der Stadt im Jahre 1120. Es liegt der Gedanke nahe, daß man die Bächle auch deshalb durch die Straßen leitete, um bei Ausbruch von Bränden sofort ein wirksames Abwehrmittel zur Hand zu haben. Sicherlich war ihr weiterer Zweck zur Förderung der Sauberkeit bestimmt; die Abwässer aus Küchen und der Schmutz von den Straßen wurden von dem eilends dahinplätschernden Wasser aus der Stadt fortgetragen. Das Wasser empfangen die Freiburger Bächle von einem mit der Dreisam in Verbindung stehenden Kanal. Ehemalig durchrieselten sie nur den Innern

Kern der Stadt. Vor etwa 35 Jahren wurden dem Bächlenetz neue Leitungsstränge hinzugefügt, wodurch die Gesamtausdehnung der engen Bachläufe die Länge von fast 15 Kilometern erreichte. Infolge der Zerstörungen ist heute der Lauf der Bächle stellenweise gehemmt. Sobald jedoch die Beseitigung der Haustrümmer weiter vorgeschritten ist, wird es möglich sein, wieder alle Bächle der Breisgauhauptstadt mit fließendem Wasser zu versehen. st.

Schweizer Konsulat in Freiburg

a. Die Schweiz hat einen konsularischen Vertreter für das französisch besetzte Baden mit dem Sitz in Freiburg bestellt. Mit der Führung des Konsulats wurde Vizekonsul Dr. Pierre Kern aus Genf betraut.

Wieder internationaler Telefonverkehr

li. Mit Genehmigung der französischen Militärregierung ist die Wiederinbetriebnahme der Interzonen-Fernsprechleitungen Lindau—Augsburg, Lindau—Kempten (2 Leitungen) und Lindau—Oberstaufen nach dem amerikanischen Gebiet erfolgt. Es sind nur diejenigen Fernsprecheinnehmer zugelassen, die eine besondere Bewilligung der französischen Militärregierung haben. Das kann vorläufig nur ein kleiner Personenkreis sein, da für die Abwicklung der Gespräche einwillen nur 4 Fernsprechleitungen zur Verfügung stehen.

Das andere Gesicht Meersburgs

Ein Bodensee-Erlebnis von einem, der ausging, die Vergangenheit zu suchen

Manchmal ist es eben doch nicht ganz so einfach einen dicken Strich unter die Erinnerungen zu machen, wenn man altgeliebte Stätten nach Jahren wieder aufsucht. Sie kredenzen sich — die Erinnerungen — zu verlockend duftend, so vielleicht wie einst ein gebackener Bodenseefischchen mit Mayonnaise und Kartoffelsalat. Aber man will beileibe nicht nur vom Essen erzählen, einem Thema, bei dem selbst die Liebhaber auf den Seestraßenbänken nächtlicher Weise das Können vergessen, wenn ihnen der Magen knurrt, und sie dann in längst vermoderten Genüssen gedanklich schwelgen. Nein, man will vielmehr das vergangene Gesicht an dem heutigen abwägen und versuchen auch diesem Neuen ein paar sympathische Züge abzugewinnen. Aber wie gesagt, es fällt nicht leicht.

Man beginnt damit schon bei der Ueberfahrt mit der Fähre nach Meersburg, dem zauberhaften Städtchen, dessen Gesicht man durch viele Jahre der Abwesenheit nicht vergessen konnte. Wie war es doch früher? Man fuhr an einem Samstag-Nachmittag hinüber, hatte die Lebenslust zum Gefährten und freute sich an den blitzblanken „Ich — und Du — Wägelchen“, in denen noch blitzblankere Menschenkindern fröhlich saßen, denen das Tor zur Welt sichtbar offen stand. Sie kamen aus aller Welt, von nah und fern, übermüht ihr Lachen vor sich her singend. Ja, und heute? Wieder ist die Fähre voll besetzt, aber ihr Gesicht hat sich gewandelt. Sie trägt an dem, was der Alltag ihr an Menschen mit sich gibt, die mit leeren Körben und Leiterwagen das jenseitige Ufer aufsuchen, hoffend, daß für den notwendigen Winter etwas in die Vorratskammern kommt. Unter den vielen Autos ist eines in leuchtend blau, groß und behäbig. Es fällt auf, irgendwie hat es etwas Uriges an sich. Da sitzt auch einer drin, der heiter lacht, der den jungen Dingen nachschaut, die dem Lachen noch nicht aus dem Wege gehen. Denn Jugend hat die Sorge nicht an der Seite, und so muß es sein. Der Lacher stammt aus dem Schweizer Nachbarland, wie das rote Kreuz an seinem Wagen zeigt. Paradiesische Träume gaukeln wie bunte Lampionen: von Neskafee, Schokolade und so... Aber man wollte ja nicht vom Essen sprechen, zudem hielt

die Fähre, und der Blaue entschwand, nahm alle Träume mit ins Blaue hinein.

Man setzte dafür seine Füße aufs Land und besah sich das geliebte Gesicht dieser Stadt, und siehe, man entdeckte in ihm viel Stille. Wo spazierte die fröhlichen Sommergäste in leichten Sommerkleidern? Wo waren die bunten Sonnendächer geblieben, die so lustig nach dem See zuschauten? Selbst die sattroten Geranien waren nicht mehr an den Fensterbänken in der gewohnten Fülle zu sehen. Aus den kleinen Weinlokalen und Hotels klapperten die Geschirre nicht mehr so laut und emsig, wie sie es ehemals taten, und das frohgesinnete Gemurmel der weinseligen Zecher und Zecherinnen war verstummt. Das große Rad der Schloßmühle, einst so fremdenverkehrsichtig, stand still, ruhte aus von den Strapazen der Vergangenheit. Nirgendwo ertönte beschwingte Musik zum losgelassenen Tanz. Ach, still war das Gesicht geworden! Und doch lockte die Verzauberung noch in den alten, engen Gassen, in den prächtigen Fachwerkhäusern, in den stillen Weinbergen, in efeuumsrankten Erkern, in den Türen und Türmen und in den Schloßern, die voll Bestand nach der Seeweite grüßten. Er, der Zauber war noch in dem Gegenwärtigen, blinzelte aus wachen Augen in den sonnenerhellten Tag und ließ die Erinnerung vielleicht noch wärmer erblühen, als damals, da die Unruhe durch die gastfreundliche Stadt lief. Aber so ganz hatte sie sich doch nicht verlaufen. Sie trat sichtbar wieder in Erscheinung: unter der Zugbrücke auf der vielstufigen Stiege stieg sie mit ihnen empor. Es war eine ganz beachtliche Schlange von weißbemalten, blaubeckelten französischen Marineoffizieren, die fröhlich zum Alten Schloß hinaufkletterten, um es zu besichtigen.

Die Zuglocke bimmelte diskret, und das schwere Tor öffnete sich. Siehe da, Fräulein Rosa, an die man sich noch erinnerte, trat klein und schmal, etwas bejahrter, in Erscheinung. Sie führte wieder, tat es in der ihr eigenen Weise, machte nicht in erzählender Historie, sondern beschränkte sich auf Jahreszahlen. Dies war auch einfacher, wenn man bedenkt, daß der babylonische Turm seinerzeit eine gewisse Sprachverwirrung auf dem Gewissen hatte. Fräulein

Rosa ließ ihm Gerechtigkeit widerfahren, machte sozusagen in Französisch. Daß sie dabei ein Lächeln auf die fremden Gesichter zauberte, lag weniger an dem Umstand selbst, als an ihrem rührenden Bemühen, den Schaulustigen die Sehenswürdigkeiten verständlich zu machen. „Cette une chambre de septième siècle...“ Eine weitausholende Geste ihrerseits: „Garde.“ Aha, man befand sich also singemäßig in der Wachtstube, die im sechsten Jahrhundert erbaut worden war. „Lansquenets.“ Wie bitte, ach so, hier hielten sich einst die Landsknechte auf.

Wie wennesam der Zauber doch seine Fäden nach der Erinnerung warf. Wie schön, daß man diese alten, ausgetretenen Stufen wieder begehen konnte, auf denen die alten Merowinger, Welfen, Hohenstaufen und wie sie alle hießen, einst geschritten waren. Daß man am Christusbrunnen stand, der dunkelgrünlich bemalt, zu uralten Zeiten den Armen an einem Tag im Jahr Freiheit spendet hatte. Pakete einem nicht wieder das Gruseln, wenn man fröstelnd in das Burgverließ hinab sah, dem neun Meter tiefen Hungerturm, in dem die Gefangenen früher grausam schmachten, faßte man sich nicht unwillkürlich ans Herz, wenn man die Inschrift las, die ein Gefangener vor seinem Tode schrieb: „Meine Hoffnung Christus.“

Wie gut, daß die Erinnerung nicht stehen bleibt, sondern weitergeht. Wie heiter doch dieser Rittersaal anmutete, wenn man sich vorstellte, daß hier die jungen-alten Herrn so manchen Becher bis zur Neige tranken. Nur kein Neid! Wenn auch bei dieser Sonnenenglut draußen so ein Meersburger Tröpfchen nicht zu verachten wäre. Wo ist der Mantel der christlichen Nächstenliebe? Er mag diese Gelüste schamvoll zudecken. Zudem ist der Fest- oder Gerichtssaal mit seinen wundervollen Renaissancemöbeln viel zu schön, als daß man den Herrn Lukull darüber nicht vergessen könnte. Bitte sehr... „C'est une salle d'audience du douzième siècle.“

Oh, huschte nicht gerade Fräulein Annette die Treppe hinauf? Zog sie nicht Herrn Lewin Schücking, ihren Dichterfreund, hinter sich her? Sie wissen nicht, wer Annette war? Aber meine Damen und Herren! „Annette von Droste-Hülshoff, la plus grande poétesse d'Allemagne.“ Fräulein Rosa wußte dies in

versität abzuspielen pflegt, doch davon zu sprechen würde über den Rahmen dieses kurzen Ueberblickes hinausreichen.

Iring Fetscher.

Freiburg lebt auf

Die „Stadt des Weines, des Waldes und der Gotik“ besinnt sich allmählich wieder auf ihr besseres Selbst. In den spätsommerlichen Nachmittagsstunden, da eine nun milder werdende Sonne das erste Fahlwerden der Straßenlinden nachsichtig vergoldet, wirkt der lebhafteste Verkehrsstrom im Bereich der beiden wohl erhaltenen Türme von Martins- und Schwabentor fast wie der heiter-gelassene Flaneur vergangener schöner Zeiten. Freilich: mit dem „Viertelplatz“ in dümmig-behaglichen Weinstuben hat es noch gute Weile — all das, was Zufriedenheit in der Hege lebenssichernden Besitzes in der einst so gesegneten Stadt ausprägte, ist dahin, west als Legende in dankendem Erinnern und gönnt den Trieb zu gläubigem Neubeginnen.

„Sufer isch's und glatt“ — solch Leitspruch verpflichtet aus dem Unterbewußtsein, und so rühren sich viele fleißige Hände mit unendlicher Mühsal zäh um Enttrümmerung und Herrichtung irgendwie noch benutzbaren Wohnraums. Die meisten Straßen, mit Ausnahme einer in den völlig verwüsteten und verödeten Bezirken, sind nun wieder blankgelegt und der wieder auf mehr als Friedensumsatz angeschwollene Autoverkehr spielt sich pausen- und hemmungslos ab. Die Straßenbahnen, überbückelte Lasttiere, bieten zwar ein weniger zukunftsreiches Bild, wie sie das Menschengedränge entlangschleifen, das aus dem gestoppt-vollen Wageninnern über vordere und hintere Plattform bis über die Trittbretter quillt.

In manchen Bezirken der Wiehre, Herderns, selbst der Innenstadt kann man sich selbst beim Umherschauen in einer unzerstörten Stadt meinen, trotz vieler Einzelschä-

überzeugender Weise zu sagen und zeigte auch die Wohnräume und das Sterbezimmer der Dichterin. Ach, dieser Blick aus dem Eckfenster über den See! Da mußte ja selbst einem bescheidenen Geistchen etwas Gescheites einfallen!

Noch rasch zum Stall des 17. Jahrhunderts, wo eine schmale Lücke den unterirdischen Gang bis zum See eröffnet. Ei, was stand denn da in der linken Nische? „O, cette une automobile du quinzième siècle...“ Ein Schelm, dieser junge französische Marineoffizier, dessen übermühter Witz sattsam belacht wurde. Schließlich kam es auch nicht alle Tage vor, daß aus einem harmlosen Prozessionswägelchen des 18. Jahrhunderts ein luxuriöser Wagen gemacht wurde.

Vom Kirchturm schlug die Uhr dreiviertel sechs. Lieber Gott, da fuhr ja gleich die Fähre. Man raste die Treppen hinab, frug unterwegs einen Meersburger Bürgersmann: „Geht Eure Uhr denn richtig?“ und bekam zur Antwort: „Richten Sie sich lieber nicht danach, die schlug vor kurzem als es ein Uhr war erst zwölf.“

Adieu denn, kleine, verzauberte Stadt, die du den Schlag der Zeit manchmal verändert wiedergibst. Was tut's, auch das gehört zu dem veränderten Gesicht eines Lebens, in dem so manches fehlt im Rhythmus des Geschehens schlägt. Du bleibst im Wesentlichen doch dir treu, und dies trägt man mit einem stillen Lächeln für sich heim. Lo.

Der Querschnitt

Einem Kriegsinvaliden in Lindau wurden von einer 30jährigen Frau ein Paar neue Haferlschuhe zum phantastischen Preis von 400 Mark angeboten. Der Mann leistete eine Anzahlung von 200 Mark. Kurze Zeit später stellte sich heraus, daß die Frau die Schuhe ihrem Quartiergeber in Scheidegg, der ihr und ihrem Kinde kostenlose Unterkunft gewährt hatte, gestohlen hatte.

Die Stadt Bregenz plant einen großzügigen Umbau des Stadlinnens, der eine wesentliche Veränderung des Stadtbildes herbeiführen wird. Geplant ist die Verlegung der Bahn hangaufwärts zum Pfänder hin mit teilweiser Unterführung und Schaffung zweier Bahnhöfe, eines Nordbahnhofes und eines Südbahnhofes. Ferner sieht der Plan eine Zuschüttung des Hafens zwischen Molenkopf und Gondelhafen vor, sowie die Anlage eines großen Strandhotels in Grünviertel. Der Plan stammt von Architekt Klauy.

Aus dem Konstanzer Gefängnis sind am Sonntagabend zwei Untersuchungsgefangene entwichen, die dort unter dem Verdacht, mehrere Diebstähle begangen zu haben, in Untersuchungshaft saßen.

In Reichenau-Niederzell brannte, wahrscheinlich infolge Selbstentzündung im Heustock, ein Doppelwohnhaus nieder. Da die Bewohner auf dem Felde waren, konnte nur wenig Mobiliar gerettet werden. Die Familie eines der Brandgeschädigten zählt 10 Kinder.

Auf der Rückfahrt von einem Fußballspiel in Gottmadingen stürzten zwei Lastwagen, die mit je 25 bis 30 Personen aus Singen besetzt waren, um. Ein Beinamputierter sprang ab, wurde vom Lastwagen überfahren und getötet. Zwei weitere Verletzte mußten ins Singener Krankenhaus gebracht werden. — Auf ein 1100jähriges Bestehen konnte die schweizerische Gemeinde Ramstein zurückblicken. Das Dorf ist eine alemannische Siedlung und wurde im Jahre 846 erstmals urkundlich erwähnt.

Vor einigen Tagen stieß am Bahnhof Appenweier ein Güterzug auf eine rangierende Maschine mit einigen Güterwagen. Dabei wurde der 41 Jahre alte Lokomotivführer Karl Duerr aus Offenburg, Vater von sechs Kindern, getötet. Drei weitere Bahnbeamte mußten mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden. Der durch den Zusammenstoß entstandene Sachschaden ist erheblich.

den. Die Uebergänge zu den schauerlich verwüsteten Ruinenvierteln sind meist jäh. Die Häuser, die lediglich wiederhergestellt sind, zeigen sich jetzt vielfach eingerüstet, aber kaum je erblickt man arbeitende Menschen auf all den Leitern und schwanken Stegen. Die Wochen vergehen und man merkt den unendlichen Mangel an Material und Arbeitskraft. Die Dächer scheinen am besten wegzukommen: viel Schindelholz gab an Stelle von Ziegeln manchmal arg zugerichteten Hause eine goldgelb leuchtende Kappe, die vor weiterem Verfall bewahrt. Am meisten hapert es offenbar mit Fensterrahmen und Verglasung: in vielen Fällen werden zweite und dritte Zimmerfenster kurzerhand zugemauert! Besonders planmäßig vollzieht sich, wenn auch gleichfalls äußerlich langsam, die Restaurierung der schwer getroffenen Universität. Am Hauptkollegiengebäude ist ein riesiger, eigentlich zum Brückenbau bestimmter Kran wie aus dem Boden gewachsen (ihn sollte man später einsetzen, den gespenstischen Trümmerwarr von Stahl und Schutt aus dem Bühnenraum des Großen Hauses zu beseitigen), hier wie an allen anderen Instituten legen die Studenten Hand mit an, sich die Stätten zukunftsweisender Geistesarbeit neuerschaffen.

Freiburg lebt auf! Neben der verheißungsvollen Besinnung auf die eigentlichen Lebenswerte geht unverdrossen der immer noch harte Kampf ums tägliche Brot. Zahl und zielbewußt wird der, infolge der Stürme oft vorzeitige Obstsegen herangeharstet; eifrig, aber diesmal bisher enttäuscht, wird auf Pilze gefahndet, und — kleine Sensation seit Kriegsende! — die Eintragung in die Fisch-Kundenliste erneuert, denn es soll nach Jahren auch in Freiburg mal wieder Fisch geben! Vielleicht schwimmen heute diese Fische noch in der Nordsee, aber mit ihnen schwimmen nun doch wieder lang versunkene kleine Hoffnungen an die hellere Oberfläche einer sauer und tapfer genug verteidigten Daseinslust. W. R.

